

IM LANDE DER BIBEL



Weih-
nachten

4

Bischof Azar:
Das Licht scheint
in der Finsternis

8

Georg Röwekamp:
Die Christen in Gaza –
und Weihnachten

30

Dar al-Kalima-Schule:
Zufluchtsort in
dunklen Zeiten

Liebe Leserinnen und Leser!

»Wenn die Nacht am tiefsten« beginnt ein Lied der Berliner Band Ton Steine Scherben, getextet von Rio Reiser. Er beschreibt darin die Dunkelheit, die er manchmal erfährt, und den Willen, dennoch weiterzugehen. Das Glaubenslied eines bekannten Christen.

Weiter leben – die Menschen in Palästina und Israel wissen oft kaum wie; und tun es trotzdem. Unvorstellbar für uns hier ist die Situation im Gazastreifen. Fast 70.000 Menschen sind durch das israelische Militär im Krieg in Gaza getötet worden. Die Region ist komplett zerstört. Georg Röwekamp schreibt in diesem Heft über die Geschichte der Christen in der Region und auch über ihre aktuelle Situation, ihre Trauer und ihre Hoffnung.

Israel ist seit zwei Jahren ein Land in Trauer. Am 13. Oktober 2025 kamen endlich die letzten lebenden israelischen Geiseln frei, die die Hamas am 7. Oktober entführt hatte. An diesem Tag atmete das Land auf. Henrik Weinhold beschreibt, wie die Menschen in Israel auf die Heimkehr der Geiseln reagieren.

Einen persönlichen Einblick in sein Leben gibt der Olivenholzschnitzer Jevaro Kharoufeh aus Beit Jala, dessen Stücke seit Jahren über das Berliner Missionswerk verkauft werden und bereits in vielen Haushalten in Berlin und Brandenburg in der Küche genutzt werden oder zu Weihnachten die Wohnung schmücken.

Martina Riedrich, die mit dem Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und

Israel (EAPPI) in der Region war, berichtet eindrücklich von der bedrohlichen Situation in Khan el-Ahmar – ein Dorf, das von der Zerstörung durch das israelische Militär bedroht ist. Den Menschen dort wäre dann ihre Lebensgrundlage entzogen.

Einerseits sind es bedrückende Zeugnisse von Gewalt und Unrecht. Andererseits zeigen sie, dass wir Menschen die Fähigkeit haben, dem Hass und den Widrigkeiten mit unserem Vertrauen in eine andere Zukunft zu trotzen. Zeichen dafür sind die Gebete der Christen in Gaza, die auch in dieser Weihnachtszeit aufsteigen werden, sowie die Hoffnung des Olivenholzschnitzers, dass die Kultur der palästinensischen Christen erhalten bleibt und er seine Arbeit fortsetzen kann.

»Und ich weiß: wir werden die Sonne sehn. Wenn die Nacht am tiefsten, ist der Tag am Nächsten.« – Wir Christen wissen um ein Licht, das in der Dunkelheit aufleuchtet. Um den Christus, der eben in Bethlehem zur Welt kam, vor 2025 Jahren: »Und das Licht scheint in der Finsternis.«

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit!



Ihr
Dr. Simon Kuntze
Nahost-Referent des
Berliner Missionswerkes



IM LANDE DER BIBEL 3/2025

70. Jahrgang

Zum Titelbild: Proben zum Krippenspiel in Talitha Kumi.

Foto: Ben Gray / ELCJHL

2 Zu diesem Heft

4 Meditation

Und das Licht scheint
in der Finsternis

6 Weihnachten

- 8 Die Christen in Gaza – und Weihnachten
- 10 Weihnachtserinnerungen
- 14 Wöchentliche Friedensgebete per Zoom aus dem Heiligen Land
- 16 Olivenholzschnitzereien aus der Region Bethlehem

18 Buchbesprechungen

- 18 Georg Röwekamp:
Christen in der Region Gaza
- 19 Dieter Vieweger: Streit um das Heilige Land
- 20 Alena Jabarine: Der letzte Himmel

21 Jahresfest am 15. Februar 2026

22 Kurzmeldungen

26 Aus dem Jerusalemsverein

- 26 Vertrauensleute
- 27 Impressum

28 Aus Schulen und Gemeinden

- 28 Bischof Dr. Christian Stäblein besuchte das Heilige Land
- 30 Dar al-Kalima-Schule:
Zufluchtsort in dunklen Zeiten
- 34 Talitha Kumi: Ein Schulmusical schafft kreative Freiräume

36 Aus Deutschland

- 36 Neuer Direktor im Berliner Missionswerk: Dr. Ulrich Schöntube

40 Aus Israel und Palästina

- 40 Die Geiseln sind frei!
- 42 Israelische Annexionspläne bedrohen Beduinengemeinden

46 Hier können Sie helfen

- 46 Im Advent: Halt und Hoffnung für palästinensische Christen



Und das Licht scheint in der Finsternis (Joh. 1,5)

Salaam, Friede sei mit euch. Als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land sende ich euch Segenswünsche und Grüße aus dem Land der Bibel.

Christinnen und Christen auf der ganzen Welt bereiten sich auf eines unserer heiligsten Feste des Jahres vor: die Geburt unseres Erlösers, Jesus Christus. Doch hier in Bethlehem und Jerusalem, im Land von Jesu Geburt, Tod und Auferstehung, trauern wir über die Auswirkungen von zwei Jahren Krieg und fast 70.000 Todesopfern in Israel und Palästina.

Wenn wir nun zum dritten Mal seit Beginn des Krieges in Gaza auf den Advent und das Weihnachtsfest zugehen, sind unsere Herzen immer noch bei jenen, die

ihr Leben, ihre Familien und ihre Häuser verloren haben. Gemeinsam mit unseren Mitmenschen auf der ganzen Welt danken wir Gott für das jüngste Waffenstillstandsabkommen in Gaza, die Freilassung der israelischen Geiseln und vieler Palästinenser, die ohne Gerichtsverfahren in israelischen Gefängnissen festgehalten worden sind. Wir hoffen und vertrauen darauf, dass dies wirklich das Ende des Krieges bedeutet. Doch uns ist bewusst, dass die eigentliche Friedensarbeit jetzt erst beginnt. Der Weg zu Heilung und Versöhnung wird lang sein.

Zehntausende sind tot, mehr als die Hälfte von ihnen



Wandgemälde in der Geburtskirche Bethlehem

Frauen und Kinder, und viele weitere liegen noch unter den Trümmern, während Überlebende in von Schutt bedeckte Stadtviertel zurückkehren. Viele unserer christlichen Geschwister in Gaza haben seit zwei Jahren in ihren Kirchen Zuflucht gesucht und haben nun kein Zuhause, in das sie zurückkehren könnten. Die Besetzung des Westjordanlands besteht fort, ebenso wie die strengen Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der Palästinenserinnen und Palästinenser in ihrem eigenen Land. Gewalttaten und die Ausweitung der Siedlungen im Westjordanland und in Jerusalem nehmen zu. Wir warten immer noch auf einen gerechten Frieden in unserem Land.

Zu Beginn des Gaza-Krieges im Jahr 2023 kamen die Kirchenoberhäupter Jerusalems zusammen und beschlossen, dass wir zwar zu Weihnachten der Geburt Jesu gedenken, aber angesichts des Gaza-Kriegs nicht einfach »zur Tagesordnung übergehen« können. Seit zwei Jahren fehlen daher die Weihnachtsbaumbeleuchtungen, die Pfadfindermärsche und die fröhlichen Feiern, die so viele Jahre lang Tradition im Geburtsland Christi waren. Dieses Jahr wissen wir angesichts von Krieg, Zerstörung, wirtschaftlicher Not und dem Wegzug christlicher Familien noch nicht, wie unsere Feierlichkeiten aussehen werden.

Doch selbst in unserer Zeit des Leidens erkennen wir uns in der Weihnachtsgeschichte wieder. Wir sehen uns in Maria und Josef, die aufgrund des Edikts einer Besatzungsmacht von Nazareth nach Bethlehem reisen mussten. Wir sehen uns in der Heiligen Familie, die aus Angst vor Gewalt nach Ägypten fliehen musste. Und wir sehen uns in der Geburt unseres

Erlösers. Jesus wählte nicht die Geburt als Prinz in einem bequemen Palast eines reichen Landes, sondern in einer einfachen Höhle unter einem Volk, das von einem Imperium beherrscht wird. Immanuel – Gott mit uns. Wir wissen, dass ein Gott, der auf diese Weise zu uns kommt, dessen Geburt den Hirten auf den Feldern verkündet wurde und der sich den Bedrückten und Unterdrückten zuwendet, uns nie verlässt – egal, wie schwierig unsere Situation ist.

Früher sind tausende Pilgerinnen und Pilger zu Weihnachten nach Bethlehem gereist, um die Geburt Jesu zu feiern. Jetzt sind unsere Straßen und Hotels leer. Aber wir, die palästinensischen Christinnen und Christen, bleiben. Auch wenn sich unsere Lage weiter verschlechtert, halten wir fest an unserem Sumud – unserem Standhalten – und setzen unsere Mission hier fort. So wie die Umstände der Geburt Christi uns daran erinnern, dass er immer mit uns ist, so bleiben auch wir standhaft in diesem Land.

Auch wenn wir Weihnachten in Trauer begehen, ist unser Zeugnis der Weihnachtsbotschaft hier, am Ort der Geburt Christi, nicht geschwächt. Die Botschaft, dass Gottes Licht aus der Dunkelheit hervorbricht, kann nicht ausgelöscht werden. Wir können die Bibel aufschlagen und Gottes Verheißen hören: dass das Leid den nicht ewig währt und dass die Tränen wohl die Nacht hindurch fließen, aber am Morgen Freude kommt. Trotz aller Umstände lebt Weihnachten in den Herzen unseres Volkes.

Dr. Sani Ibrahim Azar

Bischof der ELCJHL

Weih-
nachten





Adventsgottesdienst in
der Reformationskirche
Beit Jala



Die Christen in Gaza – und Weihnachten

»Wir wollen Christen bleiben und das Licht an diesem Ort bleiben.«

Am 17. Juli 2025 traf ein israelisches Geschoss die römisch-katholischen Kirche »Zur Heiligen Familie« in Gaza-Stadt. Es gab Tote und Verletzte – zu letzteren gehörte auch der Pfarrer der Gemeinde, Pater Gabriel Romanelli. Die israelische Armee sprach kurz darauf von einem Versehen. Das Echo des Vorfalls in den Medien sorgte dafür, dass viele Menschen im Ausland, aber auch in Israel, erstmals erfuhren, dass es im Gazastreifen nicht nur über 2 Millionen Muslime, sondern auch eine kleine Gruppe von Christen gibt. Dabei sind sie Erben einer langen und reichen Geschichte.

Von **Georg Röwekamp**

An der »Straße, die nach Gaza führt« taufte einst der Diakon Philippus den äthiopischen Kämmerer (Apg 8), und die lokale Überlieferung ist überzeugt, dass auch die Heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten über den einzigen möglichen Weg, die sogenannte »Straße am Meer«, zog und deshalb auch Gaza passierte.

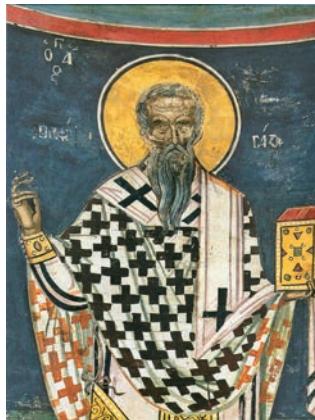
Sichere Nachrichten über Christen aus der Stadt gibt es dann aus der Zeit der großen Christenverfolgung um das Jahr 300. Eusebius, Bischof von Cäsarea am Meer, berichtet über mehrere Märtyrer. Hilarion, gebürtig aus einem Dorf bei Gaza, war es dann, der kurz danach das Mönchtum aus Ägypten ins Heilige Land brachte. Sein Grab wurde schnell zu

einem bedeutenden Wallfahrtszentrum. Die Überreste wurden vor einigen Jahren sorgfältig ausgegraben und gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Und im fünften, sechsten Jahrhundert blühte das Mönchtum rund um Gaza – die geistlichen Werke eines Barsanuphius oder Dorotheus werden noch heute nicht nur in orientalischen Klöstern gern gelesen.

Auch Gaza selbst war da schon zu einer »christlichen Stadt« geworden. Unter Bischof Porphyrius entstand eine gewaltige Kathedrale. Die berühmte Mosaik-karte von Madaba zeigt die spätömische Stadt mit Säulenstraßen, Theater und mehreren Kirchen. Berühmt war sie nicht zuletzt wegen ihrer Rhetorenschule – wer damals im Römischen Reich die Redekunst studieren wollte, ging nach Gaza.

Die christliche Gemeinde existierte auch nach der arabischen Eroberung weiter – im 11. Jh. wurde beispielsweise ein Suleiman (Salomo) von Gaza im hohen Alter Bischof – sein »Diwan« ist das erste Zeugnis einer christlichen Dichtkunst in arabischer Sprache überhaupt! Die Kreuzfahrer bauten in Gaza eine neue Kirche im romanischen Stil – aus ihr wurde nach der muslimischen Rückeroberung die Omarmoschee, die im jüngsten Krieg fast vollständig zerstört wurde. Den einheimischen Christen wurde in dieser Zeit eine andere, kleinere Kirche zugewiesen. Sie wurde nach dem heiligen Porphyrius benannt und war das Gotteshaus der orthodoxen Gemeinde auch noch, als im 19. Jh. Missionare aus dem Westen nach Gaza kamen.

Den Anfang machte die anglikanische Church Mission Society, die ein erstes Krankenhaus errichteten, dessen Kapelle nach dem Diakon Philippus benannt wurde. Kurz darauf errichtet der Südtiroler Georg Gatt eine römisch-katholische Missionsstation. 1948, als der sogenannte



Seite 8: Weihnachtsgottesdienst in der Gemeinde Zur Heiligen Familie in Gaza 2024.

Oben: Porphyrius von Gaza war von 395 bis 420 Bischof und wird als Heiliger verehrt.

Unten: Ausgrabungsstätte des Hilarion-Klosters mit dem Grab des Heiligen Hilarion.



Gazastreifen entstand, strömten dann Flüchtlinge aus dem Gebiet des neuen Staates Israel in das winzige Gebiet – zu den 50.000 Einwohnern kamen 200.000 Vertriebene! Darunter waren auch viele Christen, die beispielsweise das erste Kino von Gaza betrieben. Die Kirchengemeinden stellte der Zustrom vor neue Aufgaben – nicht zuletzt gab es Spannungen zwischen Alteingesessenen und Flüchtlingen. Auf katholischer Seite konnte nun immerhin die lange geplante Kirche errichtet werden, jene, die im Sommer 2025 beschädigt wurde. Sie ist aus naheliegenden Gründen der Heiligen Familie geweiht.

Es folgte 1967 die Besetzung durch Israel. Mehrere christliche Schulen entstanden in der Zeit danach. Insgesamt wurden



Die regelmäßigen Gottesdienste in der orthodoxen St.-Porphyrius-Kirche geben den Christen Halt und Trost.

sie zuletzt von über 2.000 Schüler:innen besucht – die allermeisten von ihnen Muslime. Das anglikanische Krankenhaus war 1954 an die Baptisten übergeben worden (deshalb wird es heute manchmal noch »Baptist Hospital« genannt), doch 1982 übernahm die Anglikanische Kirche von Jerusalem wieder die Trägerschaft. Es heißt seitdem »al-Ahli Arab Hospital« und ist für die Bevölkerung auch deshalb wichtig, weil es der einzige Ort in Gaza ist, über den man an eine Chemotherapie gelangen kann! Und die katholische Caritas mit ihren mobilen Teams war beispielsweise die einzige Organisation, die während der Corona-Pandemie die Kranken zu Hause besuchte und behandelte. Insgesamt eine schier unglaubliche Leistung der kleinen Gemeinschaft, die 2023 auf 1.066 Mitglieder geschrumpft war!

Da hatte bereits (seit 2006) die Hamas die Macht im Gazastreifen übernommen – und während etwa der katholische Pfarrer M. Musallam in seiner Amtszeit auf Kooperation mit den neuen Herren setzte, kam es gleichzeitig immer wieder zu Angriffen auf Bauten und Menschen, ohne dass deren Urheber immer erkenn-



bar waren. So wurde der christliche Buchhändler Rami Ayyad 2007 ermordet, und auch Schikanen nahmen im Laufe der Zeit zu – u. a. wurde den Schulen vorgeworfen zu missionieren. Einige der Hamas-Tunnel sollen zudem bewusst unter ihnen platziert worden sein.

Dann kam der 7. Oktober 2023 mit dem Überfall der Hamas auf Israel – und der israelischen Gegenreaktion wenige Tage später. Sehr bald suchten alle Christen auf den Grundstücken rund um die Kirchen Zuflucht und Sicherheit, in den geschlossenen Compounds, die auch Schule, Behindertenheim, Kindergarten und anderes umfassen. Trotzdem gab es auch hier bereits Opfer: Bei einem Angriff auf ein benachbartes Gebäude starben im Bereich der Porphyriuskirche 18 Menschen. Die Schulen, die ihren Betrieb einstellen mussten, wurden schwer beschädigt, und auch das al-Ahli-Krankenhaus mit der zum Krankensaal umfunktionierten Kapelle wurde mehrfach getroffen – dabei starben ebenfalls viele Menschen. Trotzdem arbeiten Direktor Maher Ayyad und seine Kollegen weiter – so gut es unter den Bedingungen geht.

Nur ganz wenige Christen haben das Gebiet seitdem mit Sondergenehmigungen verlassen. Die anderen harren aus – unterstützt von ihren Geistlichen (Pater Gabriel, der am 7. Oktober verreist war, kehrte bei der ersten Gelegenheit zurück). Sie feiern weiter ihre Gottesdienste, helfen auch in der Nachbarschaft, so gut es geht. Nach dem Beschuss vom Juli 2025 besuchten der lateinische und der griechisch-orthodoxe Patriarch die Gemeinden sowie weitere kirchliche Einrichtungen und brachten so viel Hilfsgüter mit wie möglich.

Besonders dramatisch wurde die Situation ab September diesen Jahres: Die israelische Armee begann Gaza-Stadt zu erobern und forderte alle Bewohnerinnen und Bewohner zur Evakuierung auf. Trotzdem entschieden sich die Christen in beiden Compounds auszuhalten – sie wollen zusammen bleiben und fürchten, dass sie woanders auch nicht sicher sind. Im Zweifelsfall waren (und sind) sie bereit, dort bei ihrer Kirche zu sterben.

Nun gehen sie auch auf das dritte Weihnachtsfest zu. Schon die letzten Feiertage standen im Schatten des Krieges. Patriarch Pizzaballa sagte bei seiner Weihnachtspredigt 2024 vor Ort:

Dieses Jahr war eine große Herausforderung für unseren Glauben. Manchmal fragten wir: »Bis wann, o Herr?« Heute antworten wir: »Wir wollen, dass diese Situation bald endet, aber wir wollen auch bei dir bleiben, o Herr.« Und Christus bestätigt: »Ich bin Emmanuel«, das heißt »Gott ist mit uns« ... Einer von euch hat einmal zu mir gesagt: »Als Christen haben wir keine Gewalt im Blut. Wir wollen Christen bleiben und das Licht an diesem Ort bleiben.« Vielen Dank für alles, was ihr tut. Ihr merkt es vielleicht nicht in eurem schwierigen Alltag, aber die

ganze Welt merkt es. Wir sind alle stolz auf euch, nicht nur wegen dessen, was ihr tut, sondern auch, weil ihr eure Identität als Christen bewahrt habt. Ihr seid das Licht unserer Kirche in der ganzen Welt geworden.

Was immer diese Adventszeit für sie bringen mag – nach der Zerstörung ihrer Häuser stehen sie vor dem Nichts. Und wie können wir angesichts dieser Situation unser Weihnachten feiern? Der evangelische Pfarrer von Bethlehem, Munther Isaac, hat seine Weihnachtskrippe schon in den letzten Jahren in eine Trümmerlandschaft verlegt und gepredigt, dass »Christus unter den Trümmern« ist. Er hat dazu auch ein Buch geschrieben. Und sein Vorgänger Mитri Raheb arbeitete sogar eine »Theologie nach Gaza« aus.

Die Fortsetzung der Weihnachtsgeschichte bei Matthäus erinnert daran, dass der neugeborene König der Juden schon »vor Gaza«, auf dem Weg nach Ägypten, von Herodes mit dem Tod bedroht wurde. Heute sind es seine Brüder und Schwestern in Gaza selbst, die ums Überleben kämpfen. Das Bild der Heiligen Familie auf der Flucht, ängstlich, und doch hoffend auf einen rettenden Gott, gehört in diesem Jahr unbedingt zur Weihnachtskrippe dazu – und will uns anrühren wie vielleicht lange nicht!

Georg Röwekamp

Der Autor ist promovierter Theologe und war Geschäftsführer der Biblische Reisen GmbH sowie Präsident des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande in Jerusalem.

Weihnachtserinnerungen

WEIHNACHTEN ALS VIKAR IN JERUSALEM

MATTHIAS BLÜMEL

50 Jahre ist es her. Und doch noch in guter Erinnerung – das Weihnachtsfest 1975 in Jerusalem, als ich Vikar an der Erlöserkirche war. Es gab keinen Schnee und es war auch nicht kalt. Es gab kein weihnachtlich geschmücktes Wohnzimmer und auch keinen Christbaum. Ein Thuja-zweig war der Christbaumersatz. In Ostjerusalem gab es Kerzen, in Westjerusalem konnten wir Kerzenhalter besorgen. Am Heiligen Abend stand das Weihnachtsgeschenk, eine schlichte Olivenholzkrippe aus Bethlehem, vor dem Thuja-zweig mit den leuchtenden Kerzen im dunklen

Wohnzimmer. Wie froh waren wir über das Kerzenlicht, denn der Strom war wieder einmal ausgefallen.

Das Weihnachtsfest in Jerusalem war völlig anders als die Weihnachtstage mit Erzgebirgsatmosphäre in meiner Kindheit. Es zeigte mir, was es letztlich braucht, um Weihnachten feiern zu können: Die Botschaft vom Kind in der Krippe und ein Licht, das Helligkeit verbreitet und froh macht.

HEILIGABEND IN DER WEIHNACHTSKIRCHE

SYBILLE MÖLLER-FIEDLER

Dezember 1982: Eine Gruppe junger deutscher Volontäre vom Kibbuz Kfar Hammacabi in der Nähe von Haifa macht sich auf den Weg nach Jerusalem und Bethlehem, um dort Weihnachten zu feiern. Damals ist der Weg von Jerusalem nach Bethlehem kurz. Nur wenige Minuten mit dem Bus. Checkpoints gibt es noch nicht und keine Mauer weit und breit, nur wunderschöne Landschaft.

In Bethlehem angekommen erstaunt uns, dass es dort eine evangelisch-lutherische Kirche gibt und der Heiligabend-Gottesdienst auf Deutsch gehalten wird. Propst Wehrmann beschert uns einen unvergesslichen Moment in der Weihnachtskirche. – Und meine Freude ist groß, als ich Jürgen Wehrmann 40 Jahre später wieder in Berlin treffe.

WEIHNACHTEN MIT ARAFAT

SIMON KUNTZE

Ich erinnere mich an ein Weihnachtsfest in der katholischen Geburtskirche in Bethlehem, Mitte der 1990er. Ich war damals ein junger Mann um die 20 und leistete meinen Zivildienst als so genannten »Anderen Dienst im Ausland« in Haifa. Zu Weihnachten war ich in Jerusalem zu Besuch und ging mit Freunden in die katholische Geburtskirche. Ich erinnere mich nicht mehr gut an den Gottesdienst, mehr an die Stimmung. Und an ein besonderes Erlebnis: Jassir Arafat und seine Frau Suha at-Tawil lie-

fen ohne erkennbare Sicherheitsvorkehrungen durch den Mittelgang nach vorne und nahmen Plätze in der vordersten Reihe ein.

Es war eine Zeit, in der der Friedensprozess schon bröckelte; bald sollte Netanjahu das erste Mal zum Ministerpräsidenten gewählt werden. Doch noch war die Hoffnung nicht verloren, dass in Palästina ein Staat entsteht, in dem die Menschen gemeinsam in Sicherheit und mit all ihren Rechten leben können, und dass in Israel Frieden einkehrt.

»KLEIN-WEIHNACHTEN« DAMALS IN TALITHA KUMI

DIE WEIHNACHTSERINNERUNGEN DER EHEMALIGEN SCHULLEITERINNEN VON TALITHA KUMI, SCHWESTER BERTHA HARZ UND SCHWESTER NAJLA MOUSSA SAYEGH, SCHRIEB LISA LAEPPLE FÜR DIE AUSGABE 1/1982 VON »IM LANDE DER BIBEL« AUF.

In der Adventszeit bekommen sie von ihren ehemaligen Schülerinnen noch viel mehr Post als sonst, aus der immer wieder deutlich wird, dass die Adventszeit in Talitha zu den schönsten Erinnerungen gehört. Mich hat beeindruckt, dass es den Schwestern offensichtlich gelang, mit einfachen Mitteln – Geld für großartige Geschenke oder üppiges Essen hatten sie ja nie – die Adventszeit so festlich und intensiv zu gestalten, dass sie zu einer bleibenden Erinnerung wurde; so schön war es, dass die Kinder, die Weihnachten nach Hause reisten, immer ganz unglücklich waren. So war denn der 1. Advent in Ta-

litha »Klein-Weihnachten«, wie es einmal eine Schülerin nannte: eigentlich schon fast so schön wie das Fest selber. Am Morgen in der Frühe ging Schwester Najla mit einem kleinen Chor durchs Haus, der überall dreistimmig sang: „Gloria, Gloria Gott in der Höhe“, und zwar in den langen weißen Nachthemden der Diakonissen, so daß die Kleineren glaubten, es sei der Chor der Engel. Es gab einen großen, geschnitzten Weihnachtskranz mit vielen Figuren auf dem Weg zur Krippe. Und auf den Weg zur Krippe machten sich auch alle Bewohner von Talitha auf ganz besondere Weise: In allen Klassen wurden die Messiasverheißungen des Alten Testamentes gelernt, und wer am Sonntag im Gottesdienst eine Verheißung fehlerlos aufsagen konnte, durfte am Adventsbau eine Kerze entzünden. Oft mussten die Kerzen heimlich wieder ausgeblasen werden, damit alle Eifrigeren zum Zug kommen konnten. Als Geschenke zu Weihnachten gab es oft Jacken oder Strümpfe, die die Lehrerinnen aus den alten, aufgetrennten Sachen der Kinder angefertigt hatten. Alle bekamen etwas, und das genügte.



Betet für den Frieden von Jerusalem!

Wöchentliche Friedensgebete per Zoom
aus dem Heiligen Land

Jeden Samstagabend lädt die deutsche evangelische Gemeinde in Jerusalem zu Online-Andachten ein. Menschen aus dem Heiligen Land, Deutschland und weltweit beten gemeinsam, singen und tauschen sich aus.

Die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem ist klein geworden – erst wegen der Corona-Pandemie, dann durch die zwei Jahre Krieg. Gemeinde- und Pilgergruppen bleiben aus, nur wenige einzelne Reisende kommen zu Besuch. Wer für die Botschaft oder eine deutsche NGO tätig war, wurde nach Deutschland ausgeflogen – nur wenige kamen bisher zurück. So kommen sonntags etwa 20 bis 30 Menschen zum Gottesdienst zusammen, hören und singen, hoffen und beten um Frieden.

Es gibt dazu aber quasi eine zweite evangelische Gemeinde deutscher Sprache aus Jerusalem. Am frühen Samstagabend setzen sich Menschen zu einer guten halben Stunde vor ihren Computer oder ihr Smartphone und halten Andacht. Wenige sind dabei im Heiligen Land, die meisten in Deutschland, manche ganz woanders. Alle haben einen Bezug zu Jerusalem und dem Heiligen Land: weil sie eine Zeitlang hier gelebt haben, weil sie dem Gelobten Land und den Menschen hier in Glaube, Hoffnung und Liebe verbunden

**Das Amtskreuz des Propstes von Jerusalem
weist auf Ps. 122,6 hin.**

sind oder weil ihnen die Nachrichten über Terror und Gewalt auf der Seele liegen und sie nicht innerlich abschalten wollen. »Betet für den Frieden von Jerusalem«, heißt es im 122. Psalm. Sie tun es.

Zu Zeiten der Pandemie hatten wir solche »virtuellen Gottesdienste« schon einmal eingeübt. Jemand aus dem Pfarfteam der Jerusalemer Gemeinde bereitet einen biblischen Impuls vor, gelegentlich übernehmen das auch andere. Da sowieso alle vor einem Bildschirm sitzen und gute Sicht haben, werden häufig Fotos von aktuellen Ereignissen eingespielt, Dokumente zu biblischen Geschichten oder Kunstwerke, die beim Nachdenken und zur Konzentration helfen.

Drei Lieder werden von allen gesungen, wegen der Zeitverzögerung mit geschlossenen Mikrofonen – nur eine oder einer singt in die Runde oder es wird ein Lied per Video eingespielt. Das Gebet Jesu wird dafür so gesprochen, dass alle auch alle hören. Das ist dann nicht synchron, wird aber stark als gemeinsames Sprechen und Rufen zum Himmel hin empfunden.

Vor dem Vaterunser gibt es Fürbitten. Bei ruhiger Hintergrundmusik ist einige Minuten Zeit, Klagen und Bitten, Lob oder Dank in kurze Sätze zu fassen und in die Chat-Funktion zu schreiben. Die anderen nehmen es mit in ihr Gebet, wenn sie wollen. Stark ist dabei, dass viele der Gebetsanliegen direkt auf den geistlichen Impuls zuvor oder auf aktuelle Nachrichten aus Gaza, Israel oder der Westbank reagieren. So entsteht ein Gebet mit vielen persönlichen Noten, das von der versammelten Gemeinde zusammengetragen wird – das ist mehr, als was uns im »normalen« Gottesdiensten gelingt!

Zum abschließenden Segen reichen wir uns gedanklich die Hände: Wenn alle ihre Hände so vor die Kamera halten, dass sie links und rechts am Bildschirmrand zu sehen sind, ergibt das in der Kombination der Kacheln auf dem Bildschirm eine Art sichtbares Segensband. Das zu sehen ruft uns in Erinnerung, dass wir nicht nur technisch miteinander verbunden sind, sondern durch Gottes guten Geist, der über alle Zeiten und Entfernungen hinweg fest verbindet, was zusammengehört. Davon lebt die Friedensandacht so wie jeder Gottesdienst.

Nach der Friedensandacht ist Gelegenheit, aus der Jerusalemer Gemeinde

und vom Leben in Israel und Palästina zu berichten. Es gibt Nachfragen und Ergänzungen.

Über die Monate hin lernen sich Menschen kennen, die sonst keinen Kontakt zueinander haben. Viele aus der Gemeinde haben schon für den Sozialfond der anderen Jerusalemer Gemeinde, der vor Ort, gespendet. So wird gemeinsam gebetet und gemeinsam geholfen.

Als Mitte Oktober in Gaza eine Waffenruhe in Kraft trat und dann die Waffen tatsächlich weitgehend schwiegen, gab es gleich mehrfach die Bitte: Lasst uns mit den Friedensgebeten weitermachen! Daraus spricht nicht nur das Misstrauen gegenüber brüchigen politischen Friedensplänen, sondern die positive Erfahrung, so mit dem Heiligen Land und den Menschen hier verbunden zu bleiben.

Joachim Lenz

Propst in Jerusalem



Alle Infos zur Teilnahme an den Andachten unter:

→ evangelisch-in-jerusalem.org



Olivenholzschnitzereien aus der Region Bethlehem

»Das Holz erzählt mir, was es werden will«

In Beit Jala nahe Bethlehem lebt ein Mann, der dem Olivenholz neues Leben einhaucht. Jevaro Kharoufeh ist Olivenholzschnitzer in zweiter Generation – ein Handwerk, das er von seinem Vater gelernt hat. »Mein Vater war einer der Ersten, die mit dem beruflichen Schnitzen von Olivenholz begonnen haben, wie wir es heute praktizieren«, erzählt er. »Ich möchte es, wie er aus einem einfachen Stück Holz etwas Wunderschönes schaffen konnte, das für immer bleibt.« Aus dieser Faszination wurde Berufung. Der Schnitzer gründete seine eigene Werkstatt, um das kulturelle Erbe zu bewahren

und der Welt zu zeigen, »wie wir unsere Liebe zum Leben in unsere Arbeit übersetzen«. Für ihn ist das Schnitzen mehr als Handwerk – es ist Kunst und Ausdruck von Heimatverbundenheit. Für die Menschen in Palästina ist der Olivenbaum ein nationales Symbol. »Manchmal erzählt dir der Ast selbst, was du daraus machen musst«, sagt er. Zwar kommen auch Maschinen zum Einsatz, doch das Herzstück bleibt die Handarbeit. »Nur so erkennt man die Schönheit jedes einzelnen Zweigs.«

Doch das Leben im Westjordanland ist nicht einfach – besonders seit dem Ausbleiben der Touristen. »Seit dem Krieg



»Manchmal erzählt dir der Ast selbst, was du daraus machen musst.« Jevaro Kharoufeh in seiner Werkstatt in Beit Jala.

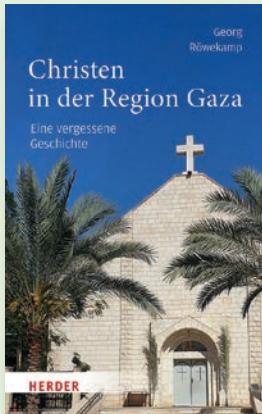
kommt niemand mehr. Bethlehem lebt zu hundert Prozent vom Tourismus. Wenn der ausbleibt, fehlt das Einkommen.« Viele hätten ihre Geschäfte geschlossen und

das Land verlassen. Ihm gelang es, eine Arbeitserlaubnis für Israel besorgen. Jetzt arbeitet er dort auf dem Bau, um seine Familie zu ernähren. »Meine Mutter lebt bei uns, meine Kinder gehen zur Schule und zur Universität. Ich muss durchhalten.« Trotz allem kehrt er immer wieder in seine Werkstatt zurück. »Ich will das Olivenholzschnitzen nicht verlernen. Und vielleicht – wenn jemand unsere Kunst im Ausland vermarkten könnte, in Kirchen oder auf Basaren – dann könnten wir überleben. Und hier bleiben.«



Im Shop des
Berliner Missionswerkes finden
Sie die verschiedensten Kunst- und
Gebrauchsgegenstände von Jevaro
Kharoufeh aus Olivenholz – von der
Weihnachtskrippe bis zum Kochlöffel.

fel ist für jeden etwas dabei. Sie können die Produkte in unserer
Geschäftsstelle in Berlin-Friedrichshain besichtigen und abholen.
Gerne senden wir Ihnen die Produkte auch zu. Nehmen Sie in beiden
Fällen einfach Kontakt mit uns auf. Sie erreichen unseren Mitarbei-
ter Axel Seelig per Telefon unter +49 30 243 44-194 und per E-Mail
unter a.seelig@bmw.ekbo.de. Die Zahlung erfolgt per Rechnung.



Georg Röwekamp
**CHRISTEN IN DER
REGION GAZA**
Eine vergessene Geschichte

Herder Verlag 2025, 168 S., 20,00 €
ISBN 978-3-451-39937-4

Sein dem 7. Oktober 2023 ist »Gaza« zu einem Symbolbegriff geworden – für den Terror der Hamas und ihre ungeheure Aggression gegenüber jüdischen Israelis sowie für das große Leiden der Palästinenser:innen und das Unrecht, das ihnen widerfährt.

Wenn Orte zu Symbolen werden, geraten die Menschen, die dort leben, sowie Geschichte, Kultur und Vielfalt oft in den Hintergrund. Umso verdienstvoller ist es, dass Georg Röwekamp in seinem Band den Fokus auf einen Aspekt Gazas richtet, der wenig bekannt ist: die Geschichte und Gegenwart der Christen in der Region.

Röwekamp schildert nüchtern und dennoch fesselnd, wie sich dieser Landstrich seit den fassbaren Anfängen im 14. vorchristlichen Jahrhundert entwi-

ckelt hat. Ab dem zweiten Kapitel zeigt er titelgerecht, wie sich Christen dort ansiedelten und bis heute dort leben.

Die ausführlich dargestellte Auseinandersetzung zwischen den frühen Christen und den »Altgläubigen« in Gaza veranschaulicht, wie das Christentum in der Region Fuß fasste. Es arrangierte sich mit anderen religiösen Bindungen, agitierte dagegen oder wurde selbst verfolgt. Eusebius, der als einer der ersten über die Christen der Region Gaza berichtet, erzählt von dem Märtyrer Timotheus, der im Jahr 304 n. Chr. unter Kaiser Diokletian hingerichtet wurde, sowie von den Verfolgungen unter Kaiser Maximinus Daia, der im südlichen Ostjordanland 39 Christen an einem Tag köpfen ließ. Hieronymus beschreibt in seiner Heiligenita des Mönchs Hilarion von Gaza (291-371), wie bei einem Wagenrennen das Gespann eines Christen den Wagen eines Verehrers der lokalen Gottheit Marnas besiegt und damit zeigt: »Marnas wird von Christus besiegt.«

Gaza hat viel zu erzählen: vom aufkommenden Mönchtum, das Hilarion prominent repräsentiert; von den frühchristlichen Auseinandersetzungen um das Bekenntnis von Chalkedon im 5. Jahrhundert, bei denen die Geistlichen Gazas eine wichtige Rolle spielten; von den paganen, christlichen, muslimischen und jüdischen Einflüssen, deren Spuren bis zum Gaza-Krieg sichtbar waren; von den religiösen Pilgern des Mittelalters und den Missionaren des 19. Jahrhunderts, die den Landstrich als Fluchort der Familie Jesu neu deuteten.

Die Darstellung der vielfältigen Geschichte der Region wird eingehüllt von der kriegerischen Gegenwart. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Pierbattista Kardinal Pizzaballa, eröffnet das Buch mit einem Grußwort. Darin dankt er

den heutigen Christen von Gaza für ihre Hoffnung und ihr Bekenntnis zur Gewaltfreiheit.

Das Buch endet mit einem Epilog, der theologisch eindringlich und mit Rückgriff auf die auch in Gaza verortete Simson-Geschichte das tragische Widerspiel von Gewalt und Friedenssehnsucht sensibel reflektiert. Der katholische Autor nimmt dabei mit ökumenischer Weite Stimmen lutherischer Christen wie Bischof Ibrahim Azar, den katholischen Jesuitenpater David Neuhaus und den Dichter Muin Bseiso (†1984) auf. Gemeinsam richten sie den Blick auf einen kommenden Frieden, der

aktuell nicht sichtbar und auch nicht einfach »machbar« ist.

In dem kurzen Band kann nicht alles ausführlich zur Sprache kommen – wer etwa eine differenzierte Darstellung der politischen Auseinandersetzungen zwischen Hamas und Fatah Anfang des 21. Jahrhunderts und die Rolle der Christen in diesem innerpalästinensischen Konflikt erwartet, dürfte enttäuscht werden. Insgesamt ist bemerkenswert, wie viel Einsicht der Band vermittelt. Das »Symbol« Gaza wird zu einem Ort mit vielfältiger Geschichte und lebendiger Gegenwart.

SIMON KUNTZE



Dieter Vieweger
**STREIT UM DAS
HEILIGE LAND**
 Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte

Gütersloher Verlagshaus 2025, 480 S.,
 24,00 €, ISBN 978-3-579-01374-9

Im Mai 2025 erschien die 9. Auflage des Buches »Streit um das Heilige Land« von Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Dieter Vieweger. Der evangelische Theologe und Archäologe ist seit über 30 Jahren Zeuge des israelisch-palästinensischen Konflikts und leitet seit 2005 das Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem und Amman.

Auf fast 500 Seiten erläutert Vieweger detailreich zentrale Aspekte des Nahostkonflikts, dessen Geschichte und komplexe Zusammenhänge seit dem 19. Jahrhundert. Er behandelt die erste jüdische Einwanderungswelle, die Staatsgründung Israels, die vier Nahostkriege, die Oslo-Abkommen, die beiden Intifadas und das langsame Sterben des Friedensprozesses. Auch das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 und der darauffolgende Gazakrieg werden thematisiert.

Abschließend fragt der Autor, wie eine dauerhafte Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts erzielt werden könnte. Voraussetzung sei der Verzicht der Konfliktparteien auf eigene Ansprüche. Ein Hindernis dabei seien die

religiösen Hardliner auf beiden Seiten, die das Land jeweils für sich reklamieren. Einen tragfähigen Kompromiss wird es nur mit der Bereitschaft geben können, die Grundrechte der jeweils anderen und deren berechtigten Wunsch, in einem lebenswerten Staat zu leben, zu respektieren. Verhandlungen seien alternativlos, denn dauerhafter Kampf führe nur zu neuen Opfern und weiterer Gewalt. Israel müsse langfristig einen politisch-militärischen Ausgleich mit seinen Nachbarn anstreben. Die arabischen Länder und die palästinensische Bevölkerung wiederum müssten anerkennen, dass Israel ein Recht hat, in Sicherheit zu leben.

Vieweger betont abschließend, dass es neben der Klärung von Sachfragen (Sicherheit Israels, Souveränität Palästinas, eindeutige Grenzen, Status von Jerusalem, Flüchtlinge, Wasser, Siedlungen) einen emotionalen Aufbruch standhafter Friedensstifter und zäher Beharrlichkeit braucht.

Wer den Konflikt im Heiligen Land und dessen Komplexität wirklich verstehen möchte, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen, denn es gehört zu den besten deutschsprachigen Büchern über den Nahostkonflikt.

SYBILLE MÖLLER-FIEDLER



Alena Jabarine

DER LETZTE HIMMEL

Meine Suche nach Palästina

**Ullstein 2025, 384 S., 22,99 €,
ISBN 978-3-550-20314-5**

Die in Hamburg geborene Deutsch-Palästinenserin Alena Jabarine lernte durch Reisen und Familienbesuche das Heilige Land früh kennen. Von 2020 bis 2022 lebte sie in Ramallah, wo sie für eine Stiftung arbeitete. In dieser Zeit begann sie, in sozialen Medien aus dem Alltagsleben in der Westbank zu berichten. In ihrem Buch „Der letzte Himmel“ schildert sie in 30 Kapiteln sehr persönlich und anschaulich den Alltag unter der Besatzung: Mauern, Checkpoints, Siedlergewalt, willkürliche Verhaftungen sowie ständige Hausdurchsuchungen durch das israelische Militär, die sie auch persönlich erlebte. Jabarine betont, dass die vielen sprachlichen Tabus und Widerstände in Deutschland, die Situation der Palästinenserinnen und Palästinenser offen zu thematisieren, sie zu diesem Buch geführt haben. Man folgt der Autorin gerne auf ihren Streifzügen durch das Westjordanland, die sie auch in eine israelische Siedlung führen. Sie schreibt engagiert, bleibt dabei aber sehr differenziert.

Einladung zum 173. Jahresfest des Jerusalemsvereins

Sonntag, 15. Februar 2026, 11.00 – 16.30 Uhr
Zwischen Verzweiflung und Hoffnung –
Zur Situation der palästinensischen
Christinnen und Christen

11 Uhr Festgottesdienst in der Französischen Friedrichstadtkirche, Berlin-Mitte
Predigt: Dr. Imad Haddad, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL)

13 Uhr Empfang im Kaiserin-Friedrich-Haus, Berlin-Mitte, anschließender Imbiss

14 Uhr Festnachmittag im Kaiserin-Friedrich-Haus

Vorträge und Gespräche mit Bischof Dr. Imad Haddad, Daoud Nassar (Tent of Nations), Marc Frings (ehem. Leiter der Konrad Adenauer Stiftung Ramallah) und Birger Reese (Schulleiter Talitha Kumi). Videobeiträge von Sumaya Farhat-Nasser (Friedensvermittlerin) und Rana Zeidan (Leiterin Diakonie ELCJHL) – Anmeldung erbeten unter Tel. 030 24344-123 oder nahost-jv@berliner-missionswerk.de

Veranstaltungsorte:

Französische Friedrichstadtkirche, Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin

Kaiserin-Friedrich-Haus, Robert-Koch-Platz 7, 10115 Berlin

Verkehrsverbindungen:

Zur Französischen Friedrichstadtkirche: U2 (Stadtmitte, Hausvogteiplatz),

U5 (Unter den Linden), U6 (Stadtmitte); Buslinie 100, 200, TXL (Unter den Linden/Friedrichstraße).

Zum Kaiserin-Friedrich-Haus: U-Bahnhof Naturkundemuseum und 8 Minuten Fußweg oder Bus 120, 142, 147, 245 sowie Tram M10, M5, M8 Haltestelle »Invalidenpark«

Die Zugänge sind barrierefrei möglich.



Trauer um Johannes Friedrich



Der Jerusalemsverein trauert um sein langjähriges Vorstandsmitglied Johannes Friedrich. Am vergangenen Mittwoch, 3. September 2025, ist Johannes Friedrich nach langer Krankheit im Alter von 77 Jahren verstorben. Von 1985 bis 1991 war der spätere bayrische Landesbischof Propst an der Erlöserkirche in Jerusalem, wo er zusammen mit seiner Frau die deutsche evangelische Gemeinde betreute und als Repräsentant der EKD im Heiligen Land wirkte. Seit dieser Zeit war Friedrich dem Jerusalemsverein als Mitglied eng verbunden und hat sich im Vorstand des

Vereins mit großem Sachverstand und mit Leidenschaft für die Beziehungen zu den Christen in Palästina und für deren Unterstützung stark gemacht. Das Leben und Wirken der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land war Friedrich ein Herzensanliegen.

Mit dem Tod von Johannes Friedrich verlieren wir einen Menschen, der die Komplexität der Situation im israelisch-palästinensischen Konflikt aus persönlicher Anschauung kannte und dessen Empathie darum immer den Menschen galt, die unter diesem Konflikt leiden. Seine menschliche Art, seinen politischen Weitblick und seinen Einsatz für Gerechtigkeit und Verständigung haben wir sehr geschätzt. Voller Dankbarkeit erinnern wir uns an die gemeinsame Zeit mit ihm. Möge sein Weg in der Herrlichkeit Gottes seine Vollendung finden! Der Familie und insbesondere seiner Frau Dorothea gilt unsere tief empfundene Anteilnahme.

Offener Brief des Jerusalemsvereins an Bundestagsabgeordnete



In einem offenen Brief an die Abgeordneten des Deutschen Bundestags betont der Jerusalemsverein, dass die christliche Existenz in Israel-Palästina bedroht ist. In dem Brief heißt es: »Der Jerusalemsverein ruft alle im

Bundestag vertretenen Fraktionen auf, in ihren Bemühungen um eine Regelung des Konfliktes die in ihrem Überleben gefährdete Minderheit der einheimischen Christinnen und Christen nicht zu vergessen und ihren Einfluss zu nutzen, damit auch künftig christliches Leben im Westjordanland möglich bleibt.«

→ Jerusalemsverein.de/6-25

Friedenstreck macht Halt in Talitha Kumi und übergibt Friedensglocke in Jerusalem



Am 6. November 2026 besuchte der Pferdetreck des Vereins Friedenglocken e.V. aus Bad Belzig (Brandenburg) das Schulzentrum Talitha Kumi in Beit Jala. Gemeinsam mit den Schulleitern Birger Reese und Laura Bishara besichtigte die Gruppe das Schulgelände, besuchte den Deutschunterricht der 12. Klasse und tauschte sich über die Lage in den palästinensischen Gebieten sowie die Herausforderungen für Talitha Kumi aus.

Der Treck mit Kutschen und Reitern wurde mit einem Festakt am 8. Mai 2025 in Berlin entsandt – 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa und dem Ende der Shoah. Er führt eine Friedensglocke mit sich, die aus altem Militärschrott gegossen wurde.

Nach einer 3500 Kilometer langen Reise quer durch Europa traf die Glocke am 20. Oktober in Thessaloniki ein. An der türkischen Grenze wurde der Treck geteilt, da die Behörden die Passage mit den Pferdekutschen nicht gestatteten. Die Glocke wurde daher per Schiff nach Haifa transportiert. Die letzte Etappe nach Jerusalem begann im November und wurde mit israelischen Maultieren zurückgelegt. Wie geplant kam die Friedensglocke am 13. November in Jerusalem an. Dort wurde sie feierlich der Hand-in-Hand-Schule übergeben, wo sie künftig die Schul-

pausen einläuten wird. An dieser Schule werden jüdische und arabische Kinder gemeinsam unterrichtet, was in Israel eine Ausnahme ist.

→ friedenstreck.de



Olivenernte 2025 in Talitha Kumi



Immer im Herbst findet in Talitha Kumi die traditionelle Olivenernte statt. Die Schülerinnen und Schüler des 11. Jahrgangs (Tawjih und DIA) packten tatkräftig mit an. Ein Teil der Gruppe fuhr zum Auguste-Viktoria-Gelände auf dem Ölberg in Jerusalem. Dort gehört Talitha Kumi ein Olivenhain. Die anderen ernteten auf dem Schulgelände und im Garten des Umweltzentrums. Mit viel Einsatz, Teamgeist und guter Laune sammelten die Jugendlichen und die begleitenden Lehrkräfte Kilo um Kilo frischer Oliven – und erfuhren dabei, wie wichtig diese Tradition für die Region, die Kultur und den Landschaftsschutz ist.

Für ein positives Schulklima: Neue Mediatorinnen und Mediatoren eingesetzt



Zu Beginn jedes Schuljahres führt die ELCJHL Schülerinnen und Schüler der evangelischen Schulen in Beit Sahour, Bethlehem und Ramallah als Mediatoren ein. Dabei würdigt sie den erfolgreichen Abschluss eines einjäh-

igen Schulungsprogramms zur Mediation und Konfliktlösung.

Das Programm stärkt Frieden, emotionale Intelligenz und Führungsqualitäten. Die Teilnehmenden arbeiteten eng mit Sozialpädagoginnen und Lehrkräften zusammen und erwarben Kompetenzen wie aktives Zuhören, respektvolle Kommunikation, Problemlösung, Kooperation und Mediationsmethoden. Mithilfe von theoretischen Einheiten und praktischen Übungen wurden sie darauf vorbereitet, als „Peer Mediators“ Konflikte unter Mitschülerinnen und Mitschülern in den Pausen konstruktiv und respektvoll zu lösen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zu einem positiven Schulklima und übernehmen selbst eine Vorbildfunktion.

Ein Tag voller Freude: Schulfest in Beit Sahour



Die Evangelisch-Lutherische Schule in Beit Sahour hat der gegenwärtigen düsteren Situation im Westjordanland mit einem Tag voller Lachen, Kreativität und fröhlichen Aktivitäten getrotzt. Schülerinnen und Schüler, Eltern sowie Lehrkräfte trafen sich Mitte Oktober auf dem friedvollen Schultcampus, sangen und aßen miteinander und erfreuten sich an dem vielfältigen Programm. Dazu gehörte unter anderem eine Kindertheateraufführung, die nicht nur sehr lustig war, sondern auch zur Verkehrserziehung beitrug.

Mentorenprogramm in Ramallah: Jugendliche nehmen Kinder an die Hand

Im Rahmen ihrer Ausbildung zu Jugendmentoren führten Schülerinnen und Schüler der Schule der Hoffnung in Ramallah ein besonderes Projekt für Grundschulklassen durch. Es trug den Titel »Die Suche nach dem Schlüssel zum Schatz«. Ziel war es, die Werte des Gebens und der Zusammenarbeit zu vermitteln. Dabei lernten die Grundschulkinder, wie wichtig es ist, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam auf ein Ziel hinzuarbeiten. Sie erkannten: Die Schatztruhe öffnet sich nur, wenn alle zufrieden sind – gegenseitiges Geben ist der Weg zu echter Freude.



Beit Jala: Internationaler Tag der älteren Menschen gefeiert



Ein besonderer Tag im Diakoniezentrum Beit Jala: Anfang Oktober richtete die Diakonie der ELCHJL unter der Schirmherrschaft von

Bischof Dr. Sani Ibrahim Azar eine Feier zum Internationalen Tag der älteren Menschen aus. Das von Rana Zeidan und Josleen Shahwan organisierte Programm umfasste den Vortrag einer Ernährungsberaterin, gemeinsames Singen, Bingo und ein Mittagessen. Zusätzlich wurden professionelles Frisieren und Nagelpflege angeboten – ein liebevoller Service, der großen Anklang fand. Der Internationale Tag der älteren Menschen am 1. Oktober würdigt die wichtige Rolle von Seniorinnen und Senioren in der Gesellschaft, in die sie ihre Weisheit, Erfahrung und Beständigkeit einbringen.

Spenden: Bitte achten Sie auf den richtigen Empfänger!

Seit dem 9. Oktober 2025 sind Banken und Sparkassen verpflichtet, bei Überweisungen zu prüfen, ob Name und IBAN zusammenpassen. Als Empfänger für die Spendenprojekte in unserer Zeitschrift haben wir bisher »Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk« angegeben, um die organisatorische Verknüpfung zu betonen, die auch weiterhin besteht. Nun ist es wichtig, dass Sie bei Spenden auf das Konto mit der **IBAN DE66 5206 0410 0003 9097 60** immer »**Jerusalemsverein e.V.**“ als Empfänger angeben, da der Eintrag bei der Bank so lautet.

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

ANHALT

Pfr. Stephan Grötzsch

Kirchstr. 2
06846 Dessau-Roßlau
Tel.: 0340 / 617 442
stephan.groetzsch@kircheanhalt.de

BADEN

Anette Pflanz-Schmidt

a.pflanz_schmidt@web.de
Tel.: 0033 / 369 134 780

BAYERN

Pfarrer Dr. Carsten Brall

Kanzleistraße 11
95444 Bayreuth
Tel.: 0921 / 596 802
Carsten.Brall@elkb.de

Dr. Matthias Schwendemann

Hofreuthackerstr. 100
90482 Nürnberg
matthias-schwendemann@hotmail.com

BERLIN-BRANDENBURG

Dr. Harald Iber,

GesD i. K. a. D.

Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Tel.: 030 / 873 63 34
har.iber@gmx.de

BRAUNSCHWEIG

Propst i. R.

Matthias Blümel

Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Tel.: 05363 / 998 92 87
matthias.bluemel@lk-bs.de

HESSEN-NASSAU

Pfr. Dr. Andreas Goetze

Praunheimer Landstr. 206
60488 Frankfurt am Main
Tel.: 069 / 97 65 18-69
goetze@zentrum-oekumene.de

HANNOVER

Pfarrer Dr. Frank Foerster

Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Tel.: 0511 / 679 143 04
pastorfrankfoerster@gmx.de

MITTELDEUTSCHLAND

Jens Lattke

Babelsberger Str. 2
39114 Magdeburg
Tel.: 0176 / 804 471 54
jenslattke@posteo.de

NORDKIRCHE

Bischof i.R.

Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Heinrich-Heine-Str. 31d
17489 Greifswald
Tel.: 03834 / 830 4477
abromeit@gmx.de

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld

Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Tel.: 0171 / 537 83 60 (dienstl.)
schuschoe@gmx.de

OLDENBURG

Christian Heubach

Philipp-de-Haas-Str. 3
26125 Oldenburg
christianheubach@gmail.com

PFALZ/SAAR

Pfarrer Jörg Schreiner

Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Tel.: 06353 / 1257
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock

Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Tel.: 0631 / 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

RHEINLAND

Pfarrer Jonathan Kohl

Manteuffelstraße 26
45138 Essen
Tel.: 0177 / 625 42 14
jonathan.kohl@ekir.de

SACHSEN

Pfarrerin Elisabeth

Veronika Förster-Blume

01069 Dresden
Tel.: 0172 / 361 99 20
elisabeth_veronika.foerster-blume@evlks.de

Pfarrer Frank Meinel

St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Tel.: 03772 / 38 15 01
frank.meinel@evlks.de

WESTFALEN

Pfarrer Eberhard Helling

Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Tel.: 05741 / 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfarrerin Annegret Mayr

Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Tel.: 0271 / 511 21
annegret.mayr@kk-siwi.de

**Kontakt in Ihrer
Landeskirche**

Pfarrer Jens Nieper

Provinzialstr. 410
44388 Dortmund
Tel.: 0231 / 628 292 43
jens.nieper@ekkdo.de

WÜRTTEMBERG

Pfarrerin Susanne Blatt

Evangelische Kirchengemeinde Leutenbach
Rotebühlstr.28
71397 Leutenbach
Tel.: 07195 / 91 02 96

Bernard Cantré, OStR i. R.

Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Tel.: 07954 / 85 08
bernard.centre@t-online.de

Dr. Jörg Schneider

Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
joerg.schneider@elk-wue.de

ÖSTERREICH

Landessuperintendent

Pfarrer Thomas

Hennefeld

Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Tel.: +43 / 699 / 188 770 56
t.hennefeld@evang.at

MILITÄRSEELSORGE

Pfr. Wolf Eckhard Miethke

Pionierkaserne Auf der Schanz
Manchinger Str. 1
85053 Ingolstadt
Tel.: 0841 / 88 66 0-1510
WolfEckhardMiethke@
bundeswehr.org

IMPRESSUM

Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich. Vorsitzender des Jerusalemsvereins: OKR Wolfgang Schmidt

Herausgeber:

Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein, Georgenkirchstr. 69/70, D-10249 Berlin

→berliner-missionswerk.de →jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses: Matthias Blümel, Sybille Möller-Fiedler, Dr. Simon Kuntze

Redaktion: Dr. Simon Kuntze (SK), Henrik Weinhold (HW). V.i.S.d.P.: Direktor Dr. Ulrich Schöntube

Bildredaktion und Visuelle Konzeption: Henrik Weinhold

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis: Ben Gray/ELCJHL (Titel, 48), Dave Primov/Shutterstock.com (4), ELCJHL (5, 6, 24-25, 31, 46-47), Holy Family Church Gaza (8), St.Porphyrius-Church Gaza (10), UNESCO (11 u.), Joachim Lenz (14-15), Jevaro Kharoufeh (16, 17 o.), Henrik Weinhold (17 u., 30 o., 38 l. m.), Friedenglocken e.V. (23 u.), Talitha Kumi (23 o., 34-35), Gerd Herzog (28-29, 36-39), Andreas Goetze (30 u., 32-33), Konstantin Börner (37), Rendel Freude (38 r. u.), Yehuda Bergstein/Shutterstock.com (40), WCC-EAPPI/Martina (42-43), WCC-EAPPI/Monique (43 u., 44),

Layout: Katrin Alt, helloworld.de

ISSN-Nr. 0019-2597

UNSERE BANKVERBINDUNG

Konto des Jerusalemsvereins e.V.

Evangelische Bank

IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60

BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70

D- 10249 Berlin

Tel.: 030 / 243 44-195/-192

Fax: 030 / 243 44 124

nahost-jv@berliner-missionswerk.de

→jerusalemsverein.de





Bischof Dr. Christian Stäblein besuchte das Heilige Land

»Es war mir ein Anliegen, jetzt hierher zu reisen«

Bischof Dr. Christian Stäblein reiste Anfang September nach Israel und Palästina. Auf dem Programm standen unter anderem der Besuch von Talitha Kumi, Begegnungen mit der Partnerkirche ELCJHL und ein Gedenken in Yad Vashem.

Fünf Tage lang besuchte Bischof Dr. Christian Stäblein Anfang September gemeinsam mit der neuen Berliner Generalsuperintendentin Prof. Dr. Julia Helmke sowie aus dem Berliner Missionswerk Direktor Dr. Ulrich Schöntube und Nahostreferent Dr. Simon Kuntze das Heilige Land.

»Es war mir ein Anliegen, jetzt hierher zu reisen«, sagt Bischof Dr. Stäblein. »Durch unsere Gespräche mit Israelis und Palästinensern habe ich die Not, die die Menschen hier tagtäglich ertragen müssen, mit einer neuen Intensität und Schwere gespürt. Nur wenige Kilometer

von Gaza entfernt, wo Geiseln festgehalten werden, wo tausende Tote beklagt werden, habe ich den tiefen Schmerz und die Last gespürt, die über allem und allen liegt. Wir stehen als Christen an der Seite derer, die unter all diesen Schrecken leiden und beten für Frieden und Versöhnung.«

Ein zentraler Programmpunkt war der Besuch des Schulzentrums Talitha Kumi in Beit Jala. »Mich beeindruckt, mit welcher Zuversicht die Menschen hier täglich zur Schule kommen, Schüler wie Lehrer«, sagte Bischof Dr. Stäblein. »In einer Situation, die sich immer weiter zuspitzt,

Hoffen gemeinsam auf Frieden und Versöhnung: Bischof Dr. Stäblein und Bischof Dr. Azar (ELCJHL).

ist Talitha Kumi ein Ort des Friedens und der Begegnung, in der Kinder in einer geschützten Atmosphäre lernen können, damit Versöhnung wachsen kann.» Nach einer Führung durch das Schulzentrum traf Bischof Stäblein Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte. »Talitha Kumi ist für uns eine große Chance«, so eine der Schülerinnen. »Wir wollen unsere Hoffnung auf die ganze Gesellschaft übertragen«, ergänzte eine palästinensische Lehrkraft.

Besonders eindrücklich war auch die Begegnung mit Bischof Dr. Sani Ibrahim Azar und weiteren Vertreterinnen und Vertretern der Partnerkirche ELCJHL. »Ich höre in den Gesprächen von den täglichen Herausforderungen, der alltäglichen Marginalisierung und Gewalt, der Angst und der tiefen Sorge vor der Zukunft«, fasste Bischof Stäblein seine Eindrücke zusammen. »Es ist wichtig, dass ihr von dem Druck erzählt, der auf euch liegt. Wir wissen, dass wir im Gebet mit euch verbunden sind und eure Worte und unsere gemeinsame Hoffnung auf Frieden und Versöhnung weitertragen müssen.«

Bei ihrem Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem legten Bischof Dr. Stäblein und Dr. Schöntube in der Halle der Erinnerung Blumen nieder. »Der Besuch dieser Gedenkstätte ist für mich Erinnerung und Mahnung zugleich«, so Bischof Stäblein, »bis heute bin ich schockiert von den unvorstellbaren Ausmaßen nationalsozialistischer Verbrechen und der Vernichtung jüdischen Lebens. Es bleibt unsere Verantwortung als Christen – gemeinsam mit den Vertretern anderer Religionen – daran mitzuwirken, dass sich diese Schrecken nie wiederholen.«

In Jerusalem traf die Delegation die stellvertretende Leiterin des deutschen Verbindungsbüros in Ramallah, Dr. Ulrike Borrman. Das Gespräch drehte sich um die Verschärfung der politischen Situation, die auch das Zusammenleben der Religionsgemeinschaften beeinträchtigt.

Dr. Helmke nahm an einer Aktion der Rabbis for Human Rights teil, bei der zerstörte Felder im Westjordanland saniert wurden. »Mich beeindruckt sehr, wie die Rabbis for Human Rights Steine aus dem Weg schaffen«, so Dr. Helmke. Die Reise führte zu weiteren israelischen und palästinensischen Organisationen sowie zu einer Demonstration in Jerusalem für die Freilassung der Geiseln und ein Ende des Krieges. »Seit dem 7. Oktober 2023 hat sich die Situation von Israelis und Palästinensern verschärft«, so Bischof Dr. Stäblein. »Mit Menschen ins Gespräch zu kommen und zu hören, was sie sich für ihre Zukunft wünschen, macht mich aber hoffnungsvoll. Wir beten mit ihnen für das Ende von Hunger und Krieg und Frieden in dieser Region. Für alle jetzt‘

ist der Ruf dieser Stunden und Tage.«



Bischof Dr. Stäblein legte mit Dr. Schöntube in der Halle der Erinnerung von Yad Vashem Blumen nieder.

Gerd Herzog

leitet die Öffentlichkeitsarbeit des Berliner Missionswerkes und hat die Reise begleitet.



Hoffnung gewinnen durch Bildung

Die Dar al-Kalima-Schule: Zufluchtsort in dunklen Zeiten

Während eines dreiwöchigen Aufenthalts im Heiligen Land interviewte Dr. Andreas Goetze im September 2025 den Direktor der Dar al-Kalima-Schule in Bethlehem, Pfarrer Anton B. Nassar, am Rande eines Fußballturniers in Beit Sahour. Goetze ist Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins und Vertrauensparrer in Hessen.



Andreas Götze: Was ist für Dich als Schulleiter aktuell die größte Herausforderung?

Anton B. Nassar: Dass unsere Schülerinnen und Schüler jeden Tag sicher zur Schule und wieder nach Hause kommen. Es sind rund um Bethlehem in den letzten Monaten sehr viele neue Checkpoints und Absperrungen hinzugekommen.

gekommen. Dort werden Schüler, die aus den Dörfern rund um Bethlehem kommen, von israelischen Soldaten festgehalten. Deshalb kommen sie zu spät zur Schule und sie leiden auch unter den Kontrollen. Tagtäglich sind die gewaltbereiten Siedler um einen herum. Weil die Gewalt so stark zunimmt, wächst auch die Angst. Wir leben ohne Recht, keiner schützt uns. Wir überlegen genau, ob wir unsere Verwandten in einem anderen Dorf besuchen.

Was bedeutet das konkret für die Kinder und Jugendlichen?

Die Eltern lassen ihre Kinder nicht mehr allein aus dem Haus. Es herrscht Angst, dass die Soldaten kommen und sie mitnehmen. Immer mehr Soldaten kommen auch nachts in die Häuser,

auch in Bethlehem. Ohne Vorwarnung. Das Eindringen in Häuser hat zugenommen, das verbreitet eine Atmosphäre der Angst. Niemand fühlt sich sicher, zu keiner Minute, Tag und Nacht. Nur noch die Schule ist ein sicherer Platz. Und die Kirche natürlich.

Wie geht es den Menschen in ihrem Alltag?

Die seelischen Belastungen sind extrem hoch. Und dazu kommt, dass viele Eltern in den letzten Jahren ihre Arbeit verloren haben und kaum wissen, wie sie ihre Familien durchbringen sollen. Immer weniger können das Schulgeld bezahlen. Wir weisen aber niemanden deshalb zurück und versuchen, den bedürftigen Familien zu helfen, christlichen und auch muslimischen. Hier spielt auch die Kirche eine wichtige Rolle sowie die internati-

Lutherrose trifft Dabke: Schüler feiern Reformationstag in Bethlehem

Anlässlich des Reformationstags versammelten sich Achtklässler der lutherischen Schulen von Beit Sahour, Bethlehem und Beit Jala (Talitha Kumi) zu einer großen Feier in der Dar-al-Kalima-Schule. In seiner Eröffnungsrede betonte Bischof Azar seine Verbundenheit mit den lutherischen Schulen und sprach über die Bedeutung fortwährender Erneuerung im persönlichen und kirchlichen Leben. Der Bethlehemer Schulleiter Anton Nassar, der auch ordinierteter Pfarrer ist, erklärte die Symbolik der Lutherrose und zeigte, wie ihre Farben und Formen beispielsweise in den Schuluniformen aufgegriffen werden. Den Eröffnungsreden folgten Theaterstücke, Musik und Dabke-Tanzvorführungen.



Eine der Aktivitäten, zu denen die Schülerinnen und Schüler nach der Auftaktveranstaltung zusammenkamen, bestand im Basteln großer Lutherrosen. Workshops aus den Bereichen Kunst, Sport, Geschichtsforschung und Musik ergänzten das Programm.

HW

»So können wir mal den Alltag vergessen« – Fußballturnier der lutherischen Schulen



Schon von weitem sind die Anfeuerungs-
rufe zu hören. Die Schüler spielen mit
vollem Einsatz, dabei aber fair und mit dem

nötigen Respekt vor dem harten Boden des Fußballplatzes in Beit Sahour. Das Fußballturnier der lutherischen Schulen stand unter der Schirmherrschaft von Bischof Dr. Sani Ibrahim Azar und wurde von der Bildungsdirektorin der ELJCHL, Eva Azar, sowie den Schulleitern und Sportlehrern organisiert. Die Schüler von Dar al-Kalima in Bethlehem, der ELS Beit Sahour und von Talitha Kumi trugen mehrere Freundschaftsspiele aus, um den Bischofspokal zu gewinnen. In diesem Jahr belegte das Team von Talitha Kumi den ersten Platz, Beit Sahour wurde Zweiter und Dar al-Kalima Dritter.

Leider konnten die Schüler der School of Hope in Ramallah auch in diesem Jahr nicht am Turnier teilnehmen. Das Bildungsministerium hatte sich gegen eine Teilnahme

onalen Partner. Offen gesagt: Nur dank großzügiger Unterstützung, etwa über den Jerusalemsverein oder das Berliner Missionswerk, ist es möglich, unsere Schularbeit fortzuführen.

Wie versucht ihr, eure Schülerinnen und Schülern zu unterstützen?

Wir möchten trotz des belasteten Alltags helfen, Hoffnung zu erhalten. Unsere lutherischen Schulen sind ein sicherer Ort. Hier können unsere Schüler sich frei fühlen. Wir versuchen auch, Aktivitäten anzubieten, so dass sie auf andere Gedanken kommen und einen Moment vergessen können, was sie am Checkpoint erlebt oder im Fernsehen gesehen haben. Wir bieten Kunst und Musikprojekte an oder eben dieses

Fußballturnier heute. Du siehst: Die Kinder sind mit sehr viel Elan und Spaß dabei. Beim gemeinsamen Mittagessen wird viel gelacht. Das tut gut in dieser Situation, wo es so wenig zu lachen gibt. Die ausgelassene Stimmung ist wichtig als Gegengewicht zu der sehr bedrückenden Situation. All diese Aktivitäten unterstützen unsere Schülerinnen und Schüler. Für uns ist das ein Beitrag zum Empowerment. So können sie ihre Talente entwickeln und Erfolge erleben.

Wie könnt ihr den Zusammenhalt in den Schulen fördern?

So wie heute durch das Fußballturnier. Oder am Reformationstag: Es ist ein großes Fest in der Dar al-Kalima-Schule mit allen lutherischen Schulen geplant.

ausgesprochen, da aufgrund der vielen Checkpoints und der angespannten Situation im Westjordanland keine sichere Anfahrt garantiert werden konnte. Die School of Hope wird stattdessen ein eigenes Turnier veranstalten.

Das jährliche Fußballturnier ist bei Schülern und Lehrern gleichermaßen beliebt. Trotz der anhaltend schwierigen Lage für die Palästinenser hatten die Schüler einen Vormittag lang viel Spaß. Den lutherischen Schulen in Palästina ist es besonders wichtig, ihren Schülerinnen und Schülern immer wieder solche Abwechslungen zu bieten. Denn viele von ihnen sind traumatisiert und leben in ständiger Angst vor israelischen Soldaten und Übergriffen der Siedler. Sie leiden unter den schwerwiegenden psychi-



schen Belastungen durch den Krieg. Einige haben Schwierigkeiten, jeden Morgen zur Schule zu kommen, da sie mehrere israelische Militärkontrollpunkte passieren müssen.

Andreas Goetze

Es ist sehr wichtig, miteinander etwas zu tun. Wir glauben daran, dass wir alle zusammengehören. Und das müssen wir ab und zu auch zeigen.

Der muslimische Anteil steigt an den Schulen. Wie geht ihr damit um?

Zweimal im Monat gibt es gemeinsamen Religionsunterricht. Dann werden Christen und Muslime gemeinsam in der Schule unterrichtet und erfahren etwas über die jeweils andere Religion. Durch solche Begegnungen wird Respekt und Verständnis untereinander gefördert. Jeden Morgen in unseren Andachten betonen wir die gemeinsamen Werte und verbinden das mit Versen aus der Bibel und dem Koran. So erfahren die Schüler, dass beide Religionen gleiche Werte teilen.

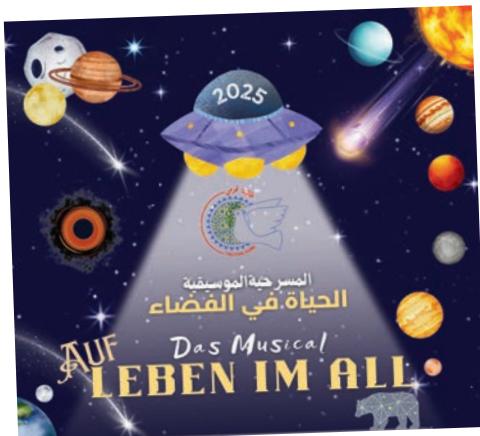
Was motiviert Dich für Deinen Dienst?

»Active Hope through Education« – aktive Hoffnung gewinnen durch Bildung. Unser Ziel ist es, junge Menschen stark zu machen, dass sie auch später in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen können. Dass sie aufgeschlossen sind und nicht beengt im Denken, respektvoll gegenüber anderen. Wir wollen erreichen, dass unsere jungen Leute unserer Gesellschaft dienen und nicht ins Ausland gehen. Das ist in der aktuellen Lage leider nicht leicht.

»Im All ist einfach noch einiges mehr möglich«

Talitha Kumi: Ein Schulmusical schafft kreative Freiräume

Das Schulzentrum Talitha Kumi in Beit Jala ist für seine außergewöhnliche musikalische Arbeit bekannt. Über viele Monate hinweg hat die Musical-AG unter der Leitung von Musiklehrerin Thekla von Dombois das Stück »Auf – Leben im All« entwickelt und einstudiert, das im Dezember zur Aufführung kommt.



Wir in Palästina singen an Talitha Kumi hier. Ja, wir lieben das Musical. Singen, tanzen, alle zusammen.« – So hört man es schmettern, wenn die Musical-AG an Talitha Kumi jeden Mittwoch in der 8. Stunde im Musikraum probt. Diese Strophe haben die Schüler:innen selbst getextet und einer besonders beliebten Musicalnummer hinzugefügt.

Mit der Zeit – wir proben schon seit dem letzten Schuljahr – und viel Kreativität ist ein Musical zum Thema »Leben im All« entstanden. Der Titel ist moduliert worden und heißt nun: »Auf – Leben im All«. Das nämlich lässt Assoziationen

zu, frei in Richtung »Auf das Leben im All« und »Aufleben im All«, was vor dem Hintergrund der hiesigen geopolitischen Bedingungen eine besondere Bedeutung erhält. Unsere Schüler:innen erleben eine ganz andere Kindheit und Jugend im Vergleich zur deutschen Schülerschaft, die mir als aus Deutschland entsandter Musiklehrkraft gut bekannt ist. Hier wird Freiheit vor dem realen Hintergrund der israelischen Okkupation diskutiert. Hier werden Freiräume solcher musikalischen Art mit großer Begeisterung und Dankbarkeit angenommen und wahrlich ausgekostet.

Damit also erklärt sich meine Wahl dieses Themas für das große Schulmusical. Im All ist einfach noch einiges mehr möglich, und daher tummeln sich Kometen, Meteore, Planeten, Sternschnuppen, die Sonne und das Schwarze Loch auf der Bühne unserer Aula. Zwischen eingängigen Chornummern für alle Mitwirkenden finden sich wunderbare solistische Nummern, die auch zunehmend begehrt sind. Da wächst das Selbstbewusstsein mit der Selbstwirksamkeit, wenn ein Solist oder eine Solistin auf der Bühne steht und die Vokalstimme sich unter unserer Anleitung und Ermutigung entfaltet. Da gibt es immer wieder Entdeckungen von sehr schönen Gesangs-



stimmen, was das Herz der hier schreibenden Musiklehrerin tief erfreut.

Die Planeten-Band begleitet alle Musicalnummern und setzt sich zusammen aus Schüler:innen und Lehrkräften. Am Klavier wechseln sich einige Schüler:innen zwischen den Nummern ab, um einerseits möglichst vielen die Chance zu geben, diese Erfahrung zu sammeln, und andererseits sie nicht mit zu vielen Titeln zu überfordern. Der Musiklehrer Uwe Meyer unterstützt am E-Bass, der Englisch-/Deutschlehrer Michael Stütz spielt Gitarre, Leen aus der 11d sitzt am Schlagzeug und wir anderen übernehmen abwechselnd die Tasten.

Das Musical »Auf – Leben im All« umfasst auch Schauspiel mit Dialogen auf Deutsch. Das ist eine Herausforderung und zugleich auch Ansporn, sich für die unterschiedlichen Sprechrollen zu bewerben. Textsicherheit ist nur ein Aspekt, Authentizität in der Aussprache ein weiterer. Zuverlässigkeit auf der Bühne trotz Nervosität sowie Freude am Darstellenden Spiel sind außerdem Auswahlkriterien, denen sich unsere Schülerschaft gerne stellt. Des Weiteren wird es in unserem Musical traditionellen palästinensischen Tanz geben, den sogenannten Dabke-Tanz. Unter Anlei-

tung einer einheimischen Kollegin haben sich viele interessierte Schüler:innen zusammengefunden, die seit Monaten regelmäßig proben und sich in entsprechenden Kostümen tanzend präsentieren werden.

»Singen, tanzen, alle zusammen« – ja, das tun wir an Talitha Kumi mit besonderer Freude. Wir nehmen das Publikum mit in eine höhere und weit entfernte Welt, wo alltägliche Probleme unseres Planeten Erde sich extrem verkleinern angesichts des großen Universums. Im All sind wir zweifellos nur ein winziger Teil, der sich jedoch bisweilen gerne lautstark singend und tanzend bemerkbar macht, wenn es um ein Schulmusical wie dem unsrigen geht. Herzliche Einladung dazu am 17. und 18. Dezember 2025 in Talitha Kumi!

Mit Konzentration und Begeisterung: Proben zum Musical »Auf – Leben im All« in Talitha Kumi.

Thekla von Dombois

Musik- und Englischlehrerin sowie Chorleiterin an Talitha Kumi



Wege der Versöhnung gehen

Neuer Direktor im Berliner Missionswerk:
Dr. Ulrich Schöntube

Dr. Ulrich Schöntube ist seit Juni 2025 Direktor des Berliner Missionswerkes und verantwortet damit auch die Nahostarbeit und die Trägerschaft der Schule Talitha Kumi. Henrik Weinhold sprach mit ihm.

Henrik Weinhold: Welche Erfahrungen haben Deine Verbindung zum Heiligen Land geprägt, bevor Du Direktor des Berliner Missionswerkes geworden bist?

Dr. Ulrich Schöntube: Als Student hatte ich die Gelegenheit als Volontär bei Ausgrabungen am Tell El Oreme mitzuarbeiten. Die Stätte wurde in den 90-er Jahren durch das Deutsche Evangelisches Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes unter Leitung von Prof.

Dr. Volkmar Fritz und Prof. Dr. Dieter Vieweger ausgegraben. Wir wohnten damals in einer Jugendherberge direkt am See Genezareth und Dieter Vieweger brachte uns Studierenden damals bei Exkursionen und vielen Gesprächen die Geschichte und Themen des Heiligen Landes nahe. Diese Wochen waren sehr prägend gewesen.

Die Trägerschaft des Schulzentrums Talitha Kumi ist ein bedeutender Arbeitsbereich des

Berliner Missionswerkes. Du hast die Schule im September besucht – welche Eindrücke hast Du von diesem Besuch mitgenommen?

Ich war beeindruckt mit welchem Engagement die arabischen und deutschen Lehrkräfte zusammenwirken und wie sich dies auf die Atmosphäre der Schule auswirkt. Ich war beeindruckt von den Gesprächen mit Laura Bishara, der stellvertretenden Schulleiterin, und Direktor Birger Reese zur Situation der Schülerinnen und Schüler sowie ihrer Familien in dieser so angespannten Zeit. Ich war beeindruckt über den Zustand der Gebäude und das schöne Schulgelände, auch im Vergleich mit den Einblicken, die ich als Familienvater in das Berliner Schulwesen habe. Vor allem aber hat mir der erste Besuch in Talitha gezeigt, welchen Beitrag die Schule für Frieden und Verständigung leistet. Die Zahl der christlichen Schüler geht zwar Jahr für Jahr im Verhältnis zu muslimischen Schülern zurück. Aber die Schule bleibt insgesamt beliebt, weil sie verlässlich Bildungsperspektiven auf der Grundlage christlicher Werte bietet, in denen Frieden und Versöhnung bestimmt sind.

Welche Herausforderungen siehst Du für Talitha Kumi in den kommenden Jahren?

Von einem heiteren und zugleich nachdenklichen Moment muss ich hier erzählen. Bei einem Besuch in der 11. Klasse sagte eine Schülerin, als wir als Delegation durch die Tür traten: »Nanu, Herr Schöntube, was machen sie den hier!« Wir hatten uns auf dem Deutschen Evangelischen Posaunentag gesehen und noch ein zweites Mal. Das war erst im Mai, als eine Gruppe von Talitha in der Evangelischen Schule Frohnau war und wir einen legendären Abend gefeiert

hatten im Jugendhaus der Kirchgemeinde, in der ich bis vor kurzem tätig war. Mich machte das anschließende Gespräch mit den Schülerinnen nachdenklich. Eloquent konnten sie über Lessings Nathan der Weise und Kants Definitionen der Aufklärung erzählen und über ihre Pläne, dass Sie in Deutschland studieren wollen. »Und dann?«, fragte ich. »Wollt Ihr aus Deutschland wieder zurückkehren?« Sie waren ehrlich und sagten, dass das für sie keine Option sei. Mir ging dabei auch durch den Kopf, dass die Förderung dieser hervorragenden Schüler für die gesamte Schule zwar sehr wichtig ist. Aber sie macht eben auch offensichtlich, dass Bildungsförderung in Palästina auch eine Kehrseite hat, nämlich dass einige der hoch Begabten, die das Land so dringend braucht, gehen, aber das kann natürlich kein Argument gegen die Bildungsarbeit sein. Wir sehen hier: Vieles, von dem was wir tun und versuchen in unserer partnerschaftlichen Arbeit hat auch Kehrseiten.





Das Berliner Missionswerk
ist Träger des Schulzentrums
Talitha Kumi in Beit Jala.

Es wird für unsere Schulförderung darauf ankommen, die verschiedenen Bildungsperspektiven zu verbinden und auch Chancen in dieser Entwicklung zu sehen, beispielsweise im Blick auf den Aufbau eines internationalen Alumni-Netzwerks.

Welche Aspekte sind Dir in der Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land besonders wichtig?

Ich erlebe die Situation im Blick auf die Partnerschaft mit der ELCJHL in Deutschland als sehr aufgereggt. Es genügen Triggerworte, und Gespräche sind innerhalb der Kirche beendet, weil Schubladen in Kopf und Herz aufgehen. Wir setzen damit die gesellschaftliche Polarisierung, die in Israel und Palästina besteht unter uns fort. Wir haben als Christen aber eine andere Aufgabe, als jene Debatten zu führen, wie im neuerlichen Historikerstreit. Mir ist besonders wichtig, dass die Situation der palästinensischen Christen wahrgenommen wird und wir Nächstenliebe und Solidarität nicht von politischen Bekenntnissen abhängig machen. Wir sind Christen verbunden, als Leib mit vielen Gliedern, wie das biblische Zeugnis sagt, und halten in den ökumenischen Beziehungen unterschiedliche Perspektiven aus. Hier ist nichts zu vertuschen, sondern wir müssen im Gespräch bleiben – darum geht es. So ist es auch in anderen ökumenischen Partnerschaften beispielsweise zu afrikanischen oder osteuropäischen Kirchen, die wir als einen Reichtum am weltweiten Leib Christi ansehen, auch wenn wir in einigen sozialethischen Themen weit auseinanderliegen. Zusammenfassend würde ich sagen, dass Zeichen geschwisterlicher Solidarität das wichtigste sind, was wir der ELCJHL entgegenbringen sollten.

In der Evangelischen Kirche ist der christlich-jüdische Dialog fest etabliert. Gleichzeitig bestehen auch enge Beziehungen zu palästinensischen Christen. Wie kann es gelingen, beide Perspektiven miteinander zu verbinden?

Beide Seiten ins Gespräch zu bringen, ist nach dem terroristischen Überfall der Hamas und dem Terror des Krieges in Gaza sowie angesichts der Siedlergewalt im Westjordanland schwer. Ich denke, wir sollten uns in der gegenwärtigen Lage nicht die Unmöglichkeit eines Dialogs ständig zuraunen und uns als Kinder Abrahams und Saras auseinandertreiben lassen. Wir werden den Nahostkonflikt nicht von der Seitenlinie aus lösen. Aber wir können vielleicht als Deutsche besondere Erfahrungen in das Gespräch mit unseren verschiedenen Partnern einbringen, nämlich dass wir nach dem zweiten Weltkrieg, der menschlichen Katastrophen und dem Schuldigwerden Wege der Versöhnung in verschiedenen Initiativen gegangen sind. Die historischen Situationen sollen hier nicht verglichen werden, aber die Nachkriegsgeschichte zeigt, dass Versöhnung von Nachbarn möglich ist. Das haben wir einzubringen.





Die Geiseln sind frei!

Friedensorganisationen teilen Freude über Heimkehr der Geiseln

Ein Geisel- und Gefangenenaustausch ist einer der zentralen Punkte des von den USA unter Präsident Donald Trump maßgeblich vermittelten Friedensplans für Gaza. Fast 2000 palästinensische Gefangene wurden aus israelischer Haft entlassen. Die letzten 20 der in Gaza festgehaltenen israelischen Geiseln kamen frei.

Die Gesichter waren überall in Israel auf Plakaten zu sehen. Die Familien erinnerten unermüdlich an das Schicksal ihrer Angehörigen. Tausende, an manchen Tagen Hunderttausende Israelis demonstrierten zwei Jahre lang täglich für ihre Freilassung.

Zu den letzten 20 Geiseln, die lebend in Gaza gefangen gehalten wurden, gehört Alon Ohel. Der junge Pianist wurde

beim Nova-Festival entführt und erlitt dabei eine schwere Augenverletzung. In der Geiselhaft wurde er zeitweise isoliert und angekettet. Ohel besitzt auch die deutsche Staatsbürgerschaft; seine Großmutter überlebte den Holocaust. Eviatar David wurde ebenfalls vom Nova-Festival nach Gaza verschleppt. Die Hamas veröffentlichte im August ein Propagandavideo, das ihn bis auf die Knochen abgemagert zeigt.

Die Geiseln waren überall in Israel auf Plakaten zu sehen.

Mit einer Schaufel in der Hand musste er sagen, dass er gerade sein eigenes Grab aushebt. Nimrod Cohen gehörte zu einer Panzereinheit, die an der Grenze zu Gaza stationiert war. Er überlebte als einziger den Angriff. Als Soldat wurde er nach seiner Entführung besonders schwer misshandelt und eineinhalb Jahre lang in einer Art Käfig eingeschlossen.

Am 13. Oktober war es soweit: Die letzten Geiseln kamen nach mehr als zwei Jahren Gefangenschaft frei. Die 20 Männer im Alter zwischen 21 und 48 Jahren litten unter Folter, Misshandlungen, Isolation, Hunger und Durst.

Neben ihren Familien setzten sich israelische Friedensorganisationen beharrlich für die Freilassung der Geiseln ein. Die Bewegung Women Wage Peace blickt auf die Kundgebung zurück, die die bevorstehende Freilassung der Geiseln feierte:

Gestern Abend sprach der US-Sonderbeauftragte für den Nahen Osten, Steve Witkoff, vor Hunderttausenden Israelis auf dem Geiselplatz in Tel Aviv. Er sagte: »Ihr habt unvorstellbare Schmerzen und Verluste erlitten und dabei die Last der Hoffnung für die ganze Welt auf euren Schultern getragen ... Ihr habt gebetet, ihr habt die ganze Zeit durchgehalten und ihr habt der Welt gezeigt, dass Frieden keine Schwäche ist, sondern die höchste Form der Stärke.« Diese Worte, bringen zum Ausdruck, was wir von Women Wage Peace seit Jahren fordern: Frieden bedeutet keine Kapitulation – sondern Mut und Verantwortung. Der Kampf um die Rückkehr aller Geiseln ist verbunden mit dem Kampf für eine andere Zukunft – eine Zukunft in wahrer Sicherheit, basierend auf politischen Vereinbarungen statt auf einem weiteren Kreislauf aus Rache und Blutvergießen. Zusammen mit unseren

palästinensischen Partnerinnen von Women of the Sun werden wir weiterhin auf beiden Seiten die Stimme der Mütter erheben – eine Stimme, die sich für Leben, Hoffnung und Verantwortung entscheidet.

Auch die Rabbis for Human Rights verbinden die Freude über die Geiselfreilassung mit der Hoffnung auf einen dauerhaften Frieden:

Es ist ein Tag der Heiligkeit des Lebens! Nach zwei langen Jahren der Angst, des Wartens und der Tränen sind wir heute gesegnet, dass die Geiseln lebend nach Hause zurückkehren. Die Menschen in Gaza werden endlich ohne Luftangriffe, Drohnen oder erzwungene Flucht schlafen und wieder Zugang zu Nahrung, Wasser und den grundlegendsten Menschenrechten haben. Israelische Soldaten werden aus diesem sinnlosen Krieg zurückkehren und ihren Familien Trost bringen. Auch palästinensische Familien werden geliebte Menschen zu Hause willkommen heißen – von denen viele Monate oder Jahre in Verwaltungshaft verbracht haben, ohne Anklage oder Prozess.

Dies ist ein Moment der Gnade, der Tränen und der Dankbarkeit. Ein Moment, der uns an den höchsten Wert des Judentums erinnert – die Heiligkeit des Lebens, des ganzen Lebens. Nicht das Leben eines Volkes über das andere, sondern das Recht eines jeden Menschen, in Sicherheit, Freiheit und Frieden zu leben. Mit Gottes Hilfe geht dieser Krieg zu Ende. Wir gedenken all derer, die getötet wurden – in Gaza, in Israel und in der ganzen Region – und wir beten, dass es nicht mehr geben wird. Mögen wir noch viele Tage des Lebens, der Heimkehr, der Hoffnung und des Friedens erfahren – für uns und für alle, die auf der Erde wohnen.

Henrik Weinhold

Redakteur



Der letzte Hoffnungsfunk

Israelische Annexionspläne bedrohen Beduinengemeinden

Ein EAPPI-Team besucht regelmäßig das Beduinendorf Khan Al Ahmar. Es liegt in einem großen Gebiet östlich von Jerusalem (Adumim Block), das zukünftig völkerrechtswidrig vom Westjordanland abgespalten und dem israelischen Staatsgebiet zugeführt werden soll. Die hiesigen Beduinengemeinden haben in diesem Plan keinen Platz.

Von **Martina Riedrich**

» Ihr habt ein Visum und könnt drei Monate hierbleiben. Aber ob ich in drei Monaten noch hier bin, dass weiß ich nicht“, sagt Abu Khamis, der Gemeindevorsteher von Khan Al Ahmar. Das Beduinendorf ist akut davon bedroht, dass der seit 2018 vorliegende Abrissbefehl nun jederzeit umgesetzt wird: Sämtliche Gebäude sollen zerstört und alle Bewohner:innen vertrieben werden.

Die Solidarität und Gegenwart von Menschen aus anderen Ländern ist der letzte Hoffnungsfunk für das Dorf. Nur mit starkem internationalem Druck, so Abu Khamis, könnte die Umsetzung der nach internationalem Recht völkerrechtswidrigen israelischen Abrisspläne noch verhindert werden. Die Präsenz von internationalen Zeug:innen kann hoffentlich außerdem dazu beitragen, dass

Links: Gemeindevorsteher Abu Khamis in Khan al Ahmar; © WCC-EAPPI/Martina

Rechts: Blick von Sarahs Garten auf die Siedlung Kfar Adumim; © WCC-EAPPI/Martina

Khan al Ahmar: Blick vom Schultor auf den Dorfplatz; © WCC-EAPPI/Monique

Siedler:innen in ihren gewaltsamen Übergriffen gegen die Gemeinschaft gebremst werden. Daher hat Abu Khamis uns gebeten, möglichst oft zu kommen.

Khan Al Ahmar ist eine von 18 Beduinengemeinschaften im Adumim Block, in dem auch das sogenannte E1 Siedlungsprojekt liegt. Dieses Vorhaben gibt es schon seit Jahrzehnten, aufgrund von internationalem Druck wurde es aber lange zurückgehalten. Nun hat die israelische Regierung im August den Bau von 3.400 Siedlungswohneinheiten in E1 genehmigt – ein grober Verstoß gegen das Völkerrecht, der die Annexionsbestrebungen der Regierung ein weiteres Stück voranbringen soll. Finanzminister Smotrich bezeichnete die Entwicklungen in E1 als »letzten Nagel im Sarg eines palästinensischen Staates.« Die bestehenden völkerrechtswidrigen israelischen Siedlungen sollen zu einem großen Gebiet zusammengeschlossen werden, was den Lebensraum der palästinensischen Bevölkerung täglich weiter einschränkt. Bereits jetzt sind die israelischen Behörden dabei, durch Hauszerstörungen und groß angelegte Baumaßnahmen Tatsachen zu schaffen. Die Beduinengemeinschaften, die im Zuge des israelischen Unabhängigkeitskrieges vor 77 Jahren aus der Negevwüste flüchten mussten, befürchten bald erneut vertrieben zu werden.

Khan Al Ahmar mit seinen 33 Familien – insgesamt leben hier um die 300 Menschen, die Hälfte davon sind Kinder – ist ein wichtiges Symbol für den friedlichen



Widerstand gegen dieses Vorhaben: die Bewohner:innen bleiben, trotz der Drohungen der israelischen Regierung, trotz der Angriffe durch Siedler aus der Umgebung. Die hiesige Schule bildet ein wichtiges Zentrum für 135 Kinder aus Khan Al Ahmar und den fünf umliegenden Beduinengemeinschaften, die hier von 20 Lehrer:innen unterrichtet werden. Direkt nach ihrem Bau wurde der Abriss der Schule angeordnet. Doch bis heute steht sie – ein Erfolg internationaler Solidarität. Bei unserem ersten Besuch des Dorfes dürfen wir die Schule besichtigen.



**Englischunterricht
in Khan al Ahmar; ©
WCC-EAPPI/Monique**

Wir sind nicht nur von den vielen Gebäuden und den liebevollen Bemalungen beeindruckt, sondern vor allem von den Kindern: Stolz und verbunden mit diesem Ort toben sie durch das Schulgelände, freudig und neugierig nehmen sie Kontakt zu uns auf. In der täglichen Ungewissheit über die Existenzgrundlagen ihrer Familien ist die Schule ein spürbar guter Ort für sie.

An einem Nachmittag treffen sich zwei Frauen des Dorfes mit den Frauen unseres Teams. Es sind Sarah, die Frau von Abu Khamis und die 20jährige Iman, ihre Tochter. Gemeinsam lassen wir uns unter zwei großen alten Bäumen nieder. Sarah erzählt, wie sich das Leben für sie verändert hat: Als sie Kind war, besaßen die Familien große Schafherden, die sie in der Umgebung grasen lassen konnten, und die ihr Einkommen sicherten. Heute wird das umliegende Land durch die vielen Siedlungen beansprucht und für die Beduinen gibt es keine Weideflächen mehr. Die Zahl der Tiere wurde daher in den letzten 20 Jahren drastisch reduziert: von 6000 Schafen und 46 Kamelen sind heute noch 900

Schafe und keine Kamele übrig. Die Menschen können vom Erlös der verkauften Milch gerade noch das Futter für die Tiere bezahlen. Iman berichtet, dass sie, im Gegensatz zu früher, das Dorf kaum mehr verlässt. Zu oft ist sie, allein oder mit ihren Freundinnen, von Siedlern bedroht worden. Die jungen Frauen fühlen sich wie gefangen. »Wir leben in ständiger Bedrohung und Angst«, sagt Iman.

Khan Al Ahmar ist seit Jahren von Zerstörung bedroht. Bereits 2009 lagen entsprechende Anordnungen gegen fast alle Gebäude und die Infrastruktur des Dorfes vor. Bis 2018 konnten die Bewohner:innen in vielen Fällen gerichtlichen Aufschub erzwingen, Zerstörungen im Dorf gab es aber immer wieder. Doch 2018 entschied der Oberste Gerichtshof Israels, dass die Umsiedlung der Gemeinde baldmöglichst vollzogen werden soll, und dann standen die Abrissbagger vor dem Dorf. Nur der



LANDKARTE ANSEHEN

Das Beduinendorf Khan al Ahmar (Han Al-Ahmar) befindet sich rechts vom hellblau markierten Gebiet E1
→ jerusalemsverein.de/5-25

Einsatz von internationalen und israelischen Aktivist:innen, die sich Tag und Nacht im Dorf aufhielten, und internationaler Druck gegenüber der israelischen Regierung konnten die Zerstörung im letzten Moment verhindern.

Nun befürchtet Gemeindevorsteher Abu Khamis aber angesichts des radikalen Vorgehens der aktuellen israelischen Regierung, dass die Bagger jederzeit wieder anrücken könnten. Die Behörden drohen zusätzlich damit, dem Dorf das Wasser abzustellen. Das Bestreben, die Menschen aus Khan al Ahmar zu vertreiben, werden untermauert durch die israelischen Siedler:innen auf den Hügeln, die das Dorf quasi umzingeln. Immer wieder werden Kinder auf dem Weg zur Schule bedrängt und die Erfahrung von Gewalt und Diebstahl gehören zum Alltag: In der vergangenen Woche wurden vier Dorfbewohner von Siedlern geschlagen und zwei Schafe gestohlen. Das Militär unterstützt die Siedler vielfach und nur die Polizei, die oft erst nach Stunden erscheint, kann dem Treiben Einhalt gebieten. Ein neuer Siedlungsaußendienst, nur 50 Meter entfernt auf einem Hügel gelegen, wächst täglich und stellt eine besondere Bedrängnis für die Bewohner:innen des Dorfes dar. Siedler können von diesem Posten aus alles beobachten, was im Dorf geschieht. Iman erzählt, dass die Siedler mit ihren Jeeps durch das Dorf rasen und spielende Kinder gefährden. Nachts dringen Siedler in das Dorf ein und beschmieren Zelte und Autos mit Drohungen.

Während eines unserer Gespräche mit Abu Khamis klingelt sein Telefon: In ein Nachbardorf sind Siedler eingedrungen und haben damit begonnen, ein Haus zu demolieren. Abu Khamis bittet telefonisch einige Aktivist:innen um Hilfe. Als diese erscheinen, verschwinden die randalierenden Siedler, doch die Familie hat Angst,

in das Haus zurückzukehren, da die Siedler jederzeit wiederkommen können. Die Bedrohung ist mit jedem Atemzug präsent. Abu Khamis hat wenig Hoffnung. In den letzten Jahren hat die Bedrängnis permanent zugenommen und die israelische Regierung scheint sich immer weniger für die Stimmen der internationalen Gemeinschaft zu interessieren. Das gewaltsame Vorgehen der Siedler – hier und im gesamten Westjordanland – ist ein Teil der Strategie des Staates zur Vertreibung der palästinensischen Bevölkerung aus den Teilen des Westjordanlands, die in Zukunft auch formell annexiert werden sollen.

Die Standhaftigkeit der Bewohner:innen von Khan Al Ahmar und den anderen Beduinengemeinschaften ist beeindruckend und ihre Verbundenheit mit dem Land ist stark. Doch sie sind am Ende ihrer Kräfte und Möglichkeiten. »Wir können nur leben, weil wir auf bessere Zeiten hoffen«, sagt Iman.

Es ist an der Zeit, dass die internationale Gemeinschaft das hiesige Geschehen nicht weiterhin unterstützt oder ihm tapferlos zusieht. 2018 hat der internationale Druck erfolgreich zum Erhalt des Dorfes beigetragen. Khan al Ahmar und die vielen anderen Dörfer im Westjordanland, die von Vertreibung bedroht sind, brauchen jetzt

abermales entschiedene Handlungen der internationalen Gemeinschaft für Menschlichkeit und Menschenrecht.

Martina Riedrich

Die Autorin nimmt für pax christi – Deutsche Sektion am Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen teil. Diese Stellungnahme gibt nur ihre persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von pax christi oder des Ökumenischen Rates der Kirchen sind.



Im Advent: Halt und Hoffnung für palästinensische Christen

In diesen Tagen, in denen die Welt von Konflikten und Unsicherheit geprägt ist, gibt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) den evangelischen Christinnen und Christen Halt und Hoffnung. Im Westjordanland, in Ost-Jerusalem und Jordanien schafft sie Gemeinschaft, wo Isolation herrscht, und setzt sich mit Wort und Tat für Frieden und Gerechtigkeit ein.

Die ELCJHL vernetzt in ihren Gemeinden alte Menschen, Frauen, Jugendliche

sowie Gehörlose. Sie organisiert Ausflüge, Freizeitaktivitäten und Fortbildungen. Dadurch werden der Zusammenhalt der weit verstreuten Gemeinden gestärkt und immer wieder mutige Zeichen für Verständigung und Menschlichkeit gesetzt. In der von Arbeitslosigkeit und finanzieller Unsicherheit geprägten Situation in Palästina leistet die sehr engagierte Diakonieabteilung der Kirche unbürokratische und konkrete Hilfe für Familien und Menschen, die in Not geraten sind.

Ein Überweisungsformular



In der Advents- und Weihnachtszeit, denken wir an unsere Schwestern und Brüder in Jerusalem, Bethlehem, Beit Jala, Beit Sahour, Ramallah und Amman. In der Region, in der unser Glaube seinen Ursprung hat, brauchen Menschen unsere Solidarität.

Mit Ihrer Unterstützung statten wir die Diakonie der Kirche mit weiteren Mitteln aus, um den Notleidenden schnell und flexibel zur Seite stehen zu können.

finden Sie in der Mitte des Hefts.

Helfen Sie mit Ihrer Spende, dass die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land weiterhin Hoffnung schenken kann – durch Gemeinschaft, Unterstützung und im Sinne der biblischen Botschaft von Versöhnung.

Spendenkonto
Jerusalemsverein e.V.
Evangelische Bank

IBAN
DE66 5206 0410
0003 9097 60

Kennwort
ILB Christen im
Heiligen Land



Frohe Weihnachten!



→ berliner-missionswerk.de



→ jerusalemsverein.de